

KÖLNER UNIVERSITÄTSZEITUNG



Foto: Copyright Veer

Thema: Professional Center

Neue Brücke zur Arbeitswelt | S. 1 + 2

plus...

Amerikanische Vorbilder
US-Serien sind beliebt | S. 4

Erfolgreiches Duo
Studenten beraten Unternehmen | S. 8

Gläserner Mensch
VI. KölnAlumni Symposium | S. 12

Editorial

Wie oft haben Sie schon vor dieser Situation gestanden?: Sie sind auf dem Weg zur Universität um eine Vorlesung zu besuchen, haben aber vergessen, in welchem Hörsaal sie stattfindet. Nach der Vorlesung brauchen Sie noch schnell ein Buch, damit Sie sich auf das nächste Seminar vorbereiten können. Aber eigentlich haben Sie jetzt gerade gar keine Zeit und es wäre ärgerlich, wenn Sie umsonst zur Universitätsbibliothek gehen müssten. Da wäre es doch besonders praktisch, wenn man direkt schon mal nachschauen könnte, ob das Buch überhaupt in der Bibliothek steht... Solche Visionen werden nun an der Universität zu Köln Wirklichkeit. Denn seit dem 13. Oktober – pünktlich zum Vorlesungsbeginn – sind wichtige Informationen der Universität mobil, schnell und einfach abrufbar.

Unter <http://mobil.uni-koeln.de/> kann man nun mit einem internetfähigen Handy nach Lehrveranstaltungen suchen, Buchtitel recherchieren, sich Gebäude auf dem Lageplan anzeigen lassen, den Mensaspiseplan abrufen und hat die wichtigsten Kontaktadressen der Universität auf einen Blick. Der Service ist Teil einer Campus-Online-Strategie, mit der das Rektorat den Studierenden ermöglichen will, ihr Studium über einen einzigen Zugang zu verwalten. Vielleicht gibt es den mobilen Handy-Service bald auch noch zum Studententarif. Darüber zumindest verhandelt die Universität derzeit mit Telefonanbietern.

Viel Spaß beim Lesen wünscht
Ihnen Ihre

Merle Hettesheimer

Merle Hettesheimer, Presse und
Kommunikation, Universität zu Köln

Rubriken

Thema	1
Meinung	2
Forschung & Lehre	3
Studierende	5
Welt der Hochschule	9
Personalia	14

Neue Brücke zur Arbeitswelt

Die Universität zu Köln öffnet sich verstärkt der Arbeitswelt. Mit dem neuen Professional Center, das mit Beginn des Wintersemesters seine Arbeit aufnimmt, entwickelt sich an der Hochschule ein Kompetenzzentrum für Arbeitsmarkt- und Berufsorientierung. Es bietet einerseits konkrete Unterstützung für Studierende und schafft andererseits innovative berufsbezogene Lehrangebote – auch für Young Professionals und Unternehmen.

Von Arnd Zickgraf

Mit dem Professional Center will die Universität zu Köln Arbeitswelt und Studium verzahnen. Überdies verstärkt das Professional Center den Praxisbezug und die Berufsorientierung in den Studiengängen. Indem sich die zentrale Einrichtung sowohl an Studierende als auch an Nicht-Studierende, beispielsweise Unternehmen und Young Professionals wendet, öffnet sich die Universität zu Köln nach innen und nach außen. Die wohl wichtigste

Funktion des Professional Centers ist es, die Aktivitäten der Hochschulleitung, der Fakultäten und anderer Einrichtungen der Universität, zu bündeln und konzeptionell an den Anforderungen der Bachelor- und Masterstudiengänge auszurichten. „Das Professional Center geht dabei auf den gesamten Lebenszyklus von Studierenden ein, sowohl in synchroner als auch diachroner Hinsicht“, erläutert Prof. Dr. Holger Burckhart, Prorektor für Lehre und Studium der Universität zu Köln, das Besondere am Professional Center.

Absolventenstudien wirken auf Studiengangsplanung zurück

Das Professional Center ist zentraler Ansprechpartner für Unternehmen und andere Kooperationspartner, die gemeinsam mit der Universität zu Köln den Übergang für Studierende von der Hochschule zum Beruf erleichtern wollen. „Das Professional Center soll die Einheit

der Universität unterstreichen“, erklärt Prof. Dr. Detlef Buschfeld, Leiter des Instituts für Berufs-, Wirtschafts- und Sozialpädagogik und Koordinator des Centers. Mit ihrem einheitlichen Auftreten setzt die Universität zu Köln auch Akzente in der öffentlichen Darstellung. Forschung ist ein weiterer Pfeiler der neuen Einrichtung: Das Professional Center untersucht nämlich Entwicklungen der Qualifikationsprofile auf dem Arbeitsmarkt, fragt nach der Studienzufriedenheit und nimmt Lebensläufe von Studierenden in Form von Langzeitstudien ins Blickfeld. „Die Ergebnisse der Absolventenstudien werden Rückwirkung auf die Studiengangsplanung haben“, kündigt Prof. Dr. Burckhart an.

Köln hat das Modell des Professional Centers entwickelt, ohne eine Unternehmensberatung damit zu beauftragen. Hierbei konnte die Hochschule aus den eigenen Ressourcen schöpfen, schließlich haben die Fakultäten mit unter-

schiedlichen thematischen Schwerpunkten „schon immer“ die Karriere der Absolventen unterstützt, haben Absolventenkongresse organisiert und den Austausch von Unternehmen und Studierenden forciert, so Prof. Dr. Buschfeld. Die englischen Bezeichnungen für das „Professional Center“ und seine Arbeitsbereiche „Career Support Service“ oder „Professional & Academic School“ seien gewählt worden, weil sie international anschlussfähiger seien. Außerdem weckten sie keine negativen Assoziationen, so der Wirtschaftspädagoge. Der Begriff „Karriere“ beispielsweise sei in Deutschland einseitig mit „Aufstieg“ verknüpft und unter Umständen negativ aufgeladen. Im Unterschied dazu sei „Career“ im Englischen viel weiter gefasst und neutraler, denn es umfasse den „beruflichen Werdegang“ des Menschen.

Frühzeitiger Kontakt zu Firmen über Informationsplattform

Wenn das Professional Center der Kopf der neuen Einrichtung ist, dann sind der Career Support Service und die Professional & Academic School seine beiden Hände. Studierende können auf drei zentrale Dienste des Career Support Service zurückgreifen: 1. Berufsinformation, 2. Bewerbungshilfen, 3. frühzeitige Firmenkontakte. Die Verknüpfung von Praxis und Wissenschaft, individueller Unterstützung und berufsbezogener Aufklärung ist kennzeichnend für den Career Support Service. So können beispielsweise Vorträge aus

Fortsetzung auf Seite 2

Info

Absolventen der Universität zu Köln haben sehr gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Mit zwei zentralen Angeboten unterstützt das Professional Center Studierende dabei, ihre Chancen noch besser zu nutzen. Der Career Support Service bietet Berufsinformation, Bewerbungshilfen und frühzeitige Firmenkontakte sowie Coaching aus einer Hand. Die Professional & Academic School unter-

stützt Studierende mit Kompetenztrainings, Lern- und Arbeitshilfen, den zentralen Sprachangeboten und fakultätsübergreifenden Lehrangeboten der „Universitas“. Das Team des Professional Centers besteht aus fünf wissenschaftlichen Mitarbeitern, die zentrale Ansprechpartner für Studierende und Arbeitgeber in allen Fragen der Berufsorientierung sind.



Thema

Professional Center

Professional Center

Fortsetzung von Seite 1

Nachwuchsforen und von Praktikern, aber auch wissenschaftliche Beiträge aus dem Feld der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung zur Information genutzt werden. Herzstück des Career

weg berufsbezogenen Angebote orientieren sich an der Struktur des Studiums Integrals, das Bestandteil aller Bachelor-Studiengänge ist. Es bietet die besondere Chance, dass Studierende Vorlesungen, Kurse und Seminare aus anderen Fakultäten belegen können.

Angebote wie Projektmanagement und Marketing, aber auch die Einführung in Wissensgebiete wie Medienkunde, Betriebswirtschaftslehre oder Ethik. 2. Lern- und Arbeitshilfen: Formen des wissenschaftlichen Arbeitens gehören dazu, Lesetechniken, aber auch Software-Schulungen und Strategien des e-Learnings. 3. Sprachen: Hierbei sind Ringvorlesungen und andere Veranstaltungen vorgesehen, die Sprache als kulturelles Erbe des Menschen thematisieren ebenso wie die Verwendung der Sprache im Beruf und in der Wirtschaft. Auch Deutsch als Fremdsprache für ausländische Studierende fällt unter den Punkt „Sprachen“. 4. Universitas ist die vornehme Bezeichnung für interdisziplinäre Lehrformen im Rahmen des Bachelorstudiums: Diese Lehrangebote sollen die Einheit von Forschung und Lehre unterstreichen. Die Professional & Academic School wirbt hierbei mit interessanten Seminaren und spannenden Ringvorlesungen. Grundsätzlich sind die Seminare und Ringvorlesungen des Centers für Studierende kostenlos. Die Dienste des Professional Centers sind laut Prof. Dr. Buschfeld somit Teil der Investitionen der Studiengebühren im Sinne der Studierenden.

■ Arnd Zickgraf ist freiberuflicher Journalist für Bildung und Wissenschaft in Bonn



Rasmus Pechuel (l.) und Prof. Dr. Detlef Buschfeld

Support Service wird eine Datenbank sein, in der Studierende und Unternehmen Profile hinterlegen können. Die Datenbank ermöglicht es, dass Studierende frühzeitig Kontakt zu Unternehmen herstellen können. „Die Informationsplattform wird der direkte Draht der Studierenden zu den Unternehmen sein: Studierende können sich so regional und international mit ihren potenziellen Arbeitgebern vernetzen“, sagt Rasmus Pechuel, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Centers.

Hinter der Professional & Academic School verbergen sich kompetenzorientierte und fakultätsübergreifende Lehrangebote. Diese durch-

Professional Center stärkt Praxisbezug der Studiengänge

So können Studierende der philosophischen Fakultät beispielsweise Veranstaltungen der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät belegen und umgekehrt. Im Rahmen der Professional & Academic School sind je nach Art der Veranstaltung auch schriftliche Prüfungen zu absolvieren. Als Rahmenbedingung für das Studium Integrals ist ein Umfang von zwölf Leistungspunkten vorgesehen.

Zum Studium Integrals gehören vier Stränge: 1. Kompetenztrainings: Darunter fallen berufspraktische

Meinung

Mehr Flexibilität für Sportstudierende

Spitzensportler brauchen bessere Studienbedingungen

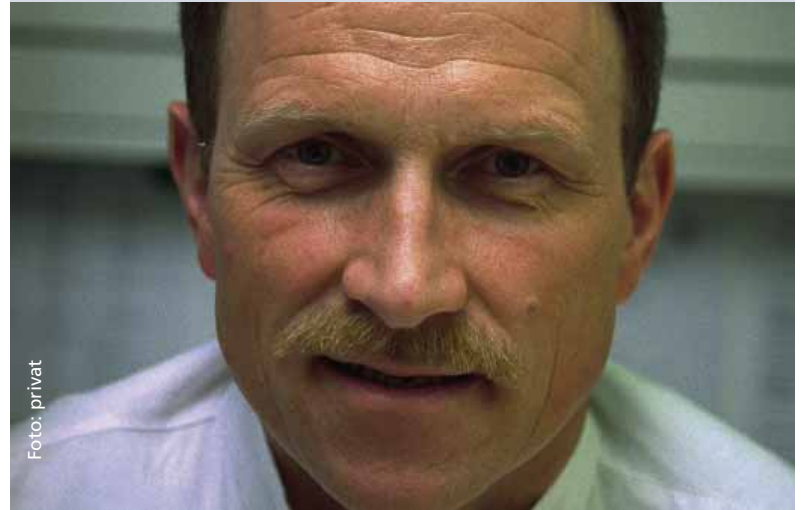


Foto: privat

Nun sind sie wieder da – unsere Olympioniken. Zufrieden können wir uns ob des Erfolgs unserer Studenten zurücklehnen, haben doch zwölf Spitzensportler als Studierende für unsere Universität in Beijing teilgenommen und ordentlich abgesehen: vier Gold-Medaillen, drei 4. Plätze, ein 5. und ein 7. Platz, zwei 8. Plätze und ein 9. Platz können sich wahrlich sehen lassen. Gern bekränzen wir uns mit den Lorbeeren, die andere für uns erschwitzt, erlitten und erkämpft haben, es ist uns einen Empfang im Rektorat wert, wohlwollende Worte der Anerkennung auch, Urkunden gar und kleine Preise – und so wäre alles gut bis zur nächsten Olympiade, wenn nicht ja, wenn nicht die Klagen unserer Spitzensportler wären.

Hinter den Kulissen, in Gesprächen, in Hilfesuchen an den Spitzensportbeauftragten und teils auch offen angemahnt werden die Sorgen und Nöte unserer studentischen Spitzensportler deutlich.

Spitzensport kann man nicht nebenbei, als Feierabendhobby oder Freizeitsport betreiben. Wöchentliche Trainingsumfänge von 25 Stunden und mehr sind sportlicher Alltag und müssen bewältigt werden, nicht eingerechnet die Zeit für Wettkämpfe, Leistungstests, Physiotherapie und Trainingspsychologie, nicht eingerechnet auch die Wege- und Reisezeiten.

Das alles zum Studium dazu resultiert in einer veritablen Doppelbelastung, zu der nur extrem disziplinierte, leistungswillige und opferbereite StudentInnen in der Lage sind.

Wir müssen uns auch von der Mär verabschieden, mit der Olympiateilnahme avanciere man automatisch zum Besser- oder gar Großverdiener. Das Gegenteil ist der Fall – eine Goldmedaille ist der Sporthilfe gerade mal 15.000 Euro wert, das muss dann für die nächsten vier Jahre reichen. Nur die we-

nigsten Sportarten erfreuen sich dauernden Medieninteresses und damit der Möglichkeit, über Sponsoren Mittel zu erhalten. Traurige Realität ist, dass für einen unserer Spitzenathleten gesammelt wurde, damit er die Studiengebühren aufbringen konnte.

Natürlich – all men are created equal – aber Gleichheit und Gleichbehandlung bedeutet nicht Unflexibilität. Immer wieder klagen unsere studierenden Spitzensportler, dass Klausuren, Praktika und Vorlesungstermine sich nicht in Einklang bringen lassen mit Trainingslagern und Wettkampfterminen.

Wenn wir wollen, dass Spitzensportler an unserer Universität studieren, wenn wir glauben, dass Sportler besonders ehrgeizige, leistungsorientierte, fähige Studenten sind, wenn wir uns mit ihren sportlichen Erfolgen schmücken wollen, dann müssen wir auch auf die ihre Bedürfnisse eingehen. Erlass der Studiengebühren für A,B und C Kader, einen universitätseigenen Härtefonds für Bedürftige, einen freiwilligen aber wirksamen Kodex für flexible Klausur- und Prüfungstermine und ein Hochschulzugang für Spitzensportler unter Anwendung der Härtefall-Regelung – damit wäre schon Einiges aus eigener Kraft getan.

Wenn dann noch Bund and Land das ihrige tun würden und Grundlagen in Gestalt von Gesetzen und Verordnungen zu Studium und Spitzensport schaffen würden, wäre eine ganz andere Symbiose von Spitzensport und Universität möglich. Vielleicht heißt die Headline des „Focus“ oder „Spiegel“ in vier Jahren „Spitzensportler der Uni Köln erringen viermal Gold!“

■ Prof. Dr. med. Udo Engelmann ist Direktor der Klinik und Poliklinik für Urologie und Spitzensportbeauftragter der Universität zu Köln



Forschung & Lehre

Abwarten, auch wenn es schwer fällt

Forscher der Uniklinik finden neue Strategie bei Krebs im Kindesalter

Die zweithäufigste bösartige Krebserkrankung bei Kindern ist das Neuroblastom. Es wächst vor allem in den Nebennieren, entlang der Wirbelsäule, im Kopf-, Hals- und Nackenbereich oder im Brust-, Bauch- und Beckenraum: 120 bis 150 Kinder kämpfen bundesweit jährlich mit der tödlichen Tumorart. Ein Drittel erkrankt bereits im ersten Lebensjahr, 90 Prozent der Tumore tritt im Vorschulalter auf. Das Forscherteam um Professor Dr. Frank Berthold, Kinderonkologe an der Kölner Uniklinik, fand nun eine neue, Erfolg versprechende Behandlungsstrategie.

Von Marisa Roczen

Die Kölner Wissenschaftler fanden heraus, dass es bei einem Teil der im frühen Lebensalter erkrankten Kinder zu einer spontanen Rückbildung des Krebses kommen kann. Demnach ist „Warten manchmal besser als Handeln“ schlussfolgert Prof. Berthold und betont dabei das Ziel, „den Kindern die belastende Chemotherapie zu ersparen“. Für einen noch sehr jungen Organismus sei eine Chemotherapie, ein operativer Eingriff oder eine Bestrahlung belastend und durchaus gefährlich. Die damit verbundenen Nebenwirkungen können den Körper erheblich schädigen. „Das heißt, wenn wir auf eine Chemotherapie verzichten können, tun wir das auch“, so Berthold weiter.

Bei fast jedem zweiten Säugling ging der Tumor spontan zurück

Über einen Zeitraum von 10 Jahren wurden 340 Säuglinge (im Alter von einigen Tagen bis zu einem



Neue Behandlungsstrategien des Forscherteams um Prof. Dr. Frank Bertold (Kinderonkologie der Kölner Uniklinik) können Kindern in einigen Fällen die belastende Chemotherapie ersparen.

Jahr) mit einem lokalisiertem Neuroblastom beobachtet. Fachliche Unterstützung bekam das Kölner Forscherteam von sämtlichen Kinderonkologischen Zentren in Deutschland und der deutschsprachigen Schweiz. 15 Prozent der jungen Patienten wurden mit einer konventionellen Chemotherapie behandelt. Knapp 60 Prozent wurde der Tumor operativ entfernt. Bei 93 Säuglingen konnten die Mediziner die Eltern überzeugen, zunächst nicht einzugreifen. Bei fast jedem zweiten „unbehandelten“ Säugling ging der Tumor tatsächlich spontan zurück. Für Prof. Berthold ein klares Zeichen, dass es manchmal sinnvoll ist, zu warten.

Einen eindeutigen Indikator für den Tumorrückgang gibt es allerdings nicht: „Im mikroskopischen Bild können spontan zurückgebildete und hochaggressive Tumore nicht voneinander unterschieden werden“, gibt der Kinderonkologe zu. „Auch molekulargenetisch ist die Differenzierung noch unvollkommen. Das, was wir für die Behandlung des Neuroblastoms anstreben, ist also so etwas wie eine ‚Wait-and-See-Strategie‘“.

Geht durch Warten lebenswichtige Zeit verloren?

Kritische Stimmen und besorgte Eltern befürchten, dass diese Strategie den Kindern lebenswichtige Zeit für Therapien nehmen könnte. Die Studienkoordinatorin des Forscherteams, Dr. Barbara Hero, versteht die Sorge, kann allerdings beruhigen: Es könne zwar durchaus vorkommen, dass der Tumor sich

nicht spontan zurückbilde, sondern im Beobachtungsmoment nur ruhe und später wieder in eine Wachstumsphase übergehe. „Das bedeutet jedoch noch nicht, dass sich dadurch die Gefahr erhöht, dass der Tumor nach dem Beobachten in eine ungünstigere Wachstumsphase übergeht, nicht geheilt werden kann und die Krankheit dadurch schwerer zu heilen wäre“, so Hero. „Dies können wir auch durch die Studie konkret belegen. Die Chemotherapie kann später immer noch begonnen oder der Tumor operativ entfernt werden, so dass durch das Abwarten weder Zeit noch Heilungsmöglichkeiten verloren gehen.“

Warten nicht in allen Fällen sinnvoll

In den Fällen, in denen das Neuroblastom wesentliche Funktionen des Körpers stört, weil z.B. die Nierenfunktion im Bauchraum durch seine Größe beeinträchtigt wird, raten die Mediziner allerdings nach wie vor zur Chemotherapie. Ist dies nicht der Fall, könnte sich durch die Erkenntnisse der Deutschen Neuroblastom-Studiengruppe die „Wait-and-See“-Strategie auch international durchsetzen. „Unser Ziel ist es vor allem, die belastenden Chemotherapien bei Säuglingen immer mehr vermeiden zu können“, betont Berthold.

■ Marisa Roczen ist freie Journalistin in Köln

Top-Leute in der Lateinamerikaforschung

VolkswagenStiftung fördert Deutsch als Wissenschaftssprache

Mehrere Sprachen auf wissenschaftlichem Niveau zu beherrschen ist bekanntlich kein Kinderspiel. Die Einrichtung mehrsprachiger Studiengänge fördert die sprachliche und interkulturelle Qualifikation der Studierenden und somit ihre beruflichen Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Mit ihrer Initiative „Deutsch plus – Wissenschaft ist mehrsprachig“ förderte die VolkswagenStiftung die Umsetzung des mehrsprachigen BA-/MA-Studiengangs „Regionalstudien Lateinamerika / Estudios Regionales sobre América Latina“ an der Universität zu Köln und macht sie dadurch bundesweit einmalig.

Mit derzeit rund 800 Studierenden ist der Studiengang „Regionalstudien Lateinamerika“ (RSL) einer der erfolgreichsten der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln. Auf einen Studienplatz kommen drei Bewerber. Im

Wintersemester 2007/2008 löste er den Diplom-Studiengang „Regionalwissenschaften Lateinamerika“ (RWL) ab. Durch die Förderung der VolkswagenStiftung mit 200.000 Euro steht nun den Studierenden ein erweitertes mehrsprachiges Lehrangebot auf Spanisch, Portugiesisch, Englisch und Deutsch zur Verfügung. Dabei richtet sich das Studium zu einem beachtlichen Teil auch an ausländische Studierende.

„Deutsch Plus - Wissenschaft ist mehrsprachig“

„Damit schlagen wir zwei Fliegen mit einer Klappe“, erklärt Professor Dr. Katharina Niemeyer, Fakultätsbeauftragte für RSL. Zum einen werde der Studiengang durch das erweiterte Angebot internationaler ausgerichtet, zum anderen Deutsch als Wissenschaftssprache im Ausland stärker vermittelt.

Mit der Initiative „Deutsch Plus – Wissenschaft ist mehrsprachig“ unterstützt die VolkswagenStiftung neben dem bilateralen Projekt der Universitäten Leipzig und Prag auf Bundesgebiet nur die Universität zu Köln. „Für uns ist das eine gewaltige Auszeichnung“, so Professor Dr. Barbara Potthast, Vorsitzende des Lehr- und Forschungszentrums Lateinamerika, „das zeigt, dass wir auf dem richtigen Weg sind“. Die Beliebtheit des Studienganges unter den Studierenden dürfte nicht zuletzt an den zahlreichen Möglichkeiten an Auslandsstudien und Auslandspraktika liegen. Zwei ISAP-Programme (DAAD-Stipendien für Studierende und Dozentenaustausch) mit Argentinien und Mexiko werden jährlich für RWL/RSL-Studierende ausgeschrieben. Der kulturwissenschaftliche Schwerpunkt soll in Zukunft noch qualitätsreicher und internationa-



Die Ringvorlesung mit hochkarätigen Lateinamerika-Experten aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft erreicht regelmäßig ein großes Publikum.

ler werden. Ziel des Studiums ist es, die Studierenden für eine international ausgerichtete berufliche Tätigkeit zu qualifizieren. Neben den Seminaren in Sozialwissenschaft oder Volkswirtschaftslehre an der WiSo-Fakultät und dem Erwerb von Sprachpraxis stehen daher noch weitere Bereiche auf dem Stundenplan, die besonders dem Erwerb von regionalspezifischem Wissen und interkultureller Kompetenz dienen. Dazu gehören Kurse in Literatur- und Sprachwissenschaften und Lateinamerikanischer Geschichte. „International ist der Studiengang

schon aus Tradition“, sagt Prof. Dr. Niemeyer. Durch die Fördermittel und das erweiterte Angebot für die Studierenden erhalte er jedoch einen Schub und somit neue Dimensionen. „Das werden Top-Leute“, freut sich Prof. Dr. Niemeyer. Für die deutsche Sprache als internationale Wissenschaftssprache im Bereich Lateinamerikaforschung wird das nur von Vorteil sein.

■ FA, Presse und Kommunikation



Forschung & Lehre

Interview

Wissenschaftlich erforscht : Warum wir amerikanische Serien lieben

Wer bislang dachte Fernsehen und Kino sei nur Spaß, liegt falsch: Es ist auch eine Wissenschaft. Am Department Psychologie befasst sich der außerplanmäßige Professor Dr. Dirk Blothner damit, wie Filme auf Psyche und Gesellschaft wirken. Filmwirkungsanalyse nennt sich das Ganze. Neben seiner Lehr- und Forschungstätigkeit berät der Psychoanalytiker Filmproduzenten, Drehbuchautoren und TV-Redakteure.



Foto: Vanessa Köneke

Filmexperte Prof. Dr. Dirk Blothner

Herr Professor Blothner, Sie haben aktuell die Wirkung von TV-Serien erforscht. Was haben Sie herausgefunden?

Amerikanische Erfolgsserien wie C.S.I., 24, Dr. House oder Desperate Housewives wirken anders als die meisten deutschen Serien. Sie haben andere Wirkungsmuster.

Deutsche Klone können sich beim Publikum nicht durchsetzen, da sie die amerikanischen Vorbilder nur oberflächlich kopieren, aber den Zuschauer nicht auf der Tiefenebene einbinden.

Woran liegt das?

In Deutschland ist man bislang meist der Meinung, dass sich der Fernseh- oder Kinozuschauer mit

Erfahrungen und Muster nennen?

Dr. House beispielsweise ist selbst ein interessanter Charakter, aber er trägt die Serie nicht alleine. Die Serie gibt dem Zuschauer noch mehr. Sie macht nachvollziehbar, dass Krankheit jederzeit in unserer Leben einbrechen und alles verändern kann. Das ist eine universelle Grunderfahrung. Zudem unterscheidet sich Dr. House von anderen Krankenhausserien. Normalerweise weist bei Arztserien das logische Weltbild der Naturwissenschaften den Weg. Dr. House verhält sich hingegen ungewöhnlich sprunghaft und überrascht mit fremdartigen, für unser Gefühl auch oft unmenschlichen Untersuchungsmethoden. Der Zuschauer versteht das nicht, aber er lernt: Die Wege zur Heilung sind wie bei Zauberern und Schamanen nicht immer nachvollziehbar, doch auf ihre Wirkung kann man sich verlassen.

Aber es gibt auch erfolgreiche Serien aus Deutschland wie Lindenstraße oder früher Die Schwarzwaldklinik. Was ist mit denen?

Es sind vor allem die jungen Fernsehzuschauer, die zurzeit amerikanische Serien bevorzugen. Formate wie Die Schwarzwaldklinik sind zwar erfolgreich gewesen, aber die Publikumsgeneration ändert sich. Jüngere Menschen gehen häufiger ins Kino und haben sich daher anders als ältere Menschen an amerikanische Wirkungsmuster gewöhnen können. Sie sind sozusagen im Kino auf den Geschmack gekommen und wollen die gleichen Wirkungen nun auch bei Serien.

Gelten für Fernsehserien und Kinofilme denn die gleichen Wirkungsprinzipien?

Im Grunde schon. Kinofilme können ebenso wie TV-Serien mit solchen Weltmustern spielen. Aber es gibt einen Unterschied: Bei Fernsehen oder DVD geht man zwischen durch auf die Toilette, lenkt sich ab

durch Essen, Gespräche oder Licht. Dadurch verdaut der Zuschauer die Bilder portionsweise. Im dunklen Kinosaal liefert er sich hingegen für zwei Stunden völlig aus. Serien haben hingegen einen anderen Vorteil: Sie kombinieren Kontinuität mit Variation. Der Zuschauer fühlt sich in der Serie zu Hause und dennoch passiert ständig etwas Neues. So bekommt er Verlässlichkeit und Erregung gleichzeitig.

Und was sollte sich nun Ihrer Meinung bei der deutschen Serienindustrie ändern?

An unseren Filmhochschulen und Universitäten muss ein Entwicklungsprozess in Gang kommen. Die angehenden Filmemacher müssen sehr viel umfassender als bisher mit unbewussten Wirkungsprozessen vertraut gemacht werden. Denn nur wenn man die Wirkung der Filme und Serien auf ihrer Tiefenebene versteht, kann man die universellen Wirkungsprinzipien der neueren Erfolgsserien auf deutsche Stoffe anwenden und ein Kopieren von oberflächlichen Merkmalen vermeiden.

Inwiefern tragen Sie selbst an der Kölner Universität dazu bei?

Ich biete Seminare und Kolloquien an zu Themen wie „Film und Alltag“ oder „Film und Selbsterfahrung“. Über Serien gibt es vielleicht übernächstes Semester ein Seminar. Da können Studenten dann mehr erfahren über die Wirkungsweise von Dr. House und Co. Ich selbst beschäftige mich seit knapp 30 Jahren mit der Filmwirkungsanalyse und habe 1981 über den Wim Wenders-Film „Der Amerikanische Freund“ promoviert – ebenfalls hier in Köln. Seither habe ich rund 200 Filme analysiert und 2000 Personen dazu interviewt, was Filme bei ihnen auslösen.

■ Das Interview führte Vanessa Köneke, freie Journalistin aus Köln

campus store
KÖLN

Philosophikum
Albertus-Magnus-Platz
Öffnungszeiten:
Mo - Do: 10 - 17 / Fr: 10 - 16 Uhr



Studierende

Spiegel, Focus, Zeit und Co. – Köln bildet Top-Wirtschaftsjournalisten aus

Kölner Journalistenschule für Politik und Wirtschaft: Gleichzeitig VWL studieren und praktisch Journalismus lernen

Nicht alle Wirtschaftsstudenten wollen in die Wirtschaft. Manche haben es auf den Journalismus abgesehen – zumindest an der Universität zu Köln. Rund 80 der Kölner VWL-Studierenden besuchen parallel die Kölner Journalistenschule für Politik und Wirtschaft im Mediapark. Redakteure und Korrespondenten von Wirtschaftswoche, Handelsblatt, FAZ, Die Zeit, Süddeutsche, Financial Times Deutschland, Spiegel, Stern, Focus und Capital – viele von ihnen haben ihre Karriere in Köln begonnen.

Von Vanessa Köneke

Ein Journalist muss schreiben können und er muss genau wissen, wovüber er schreibt – so könnte man den Ansatz der Kölner Journalistenschule für Politik und Wirtschaft beschreiben. An der Privatschule im Mediapark lernen angehende Medienmacher, wie man eine Nachricht auf den Punkt bringt, wie man Interviews führt und wie man richtig recherchiert. Vier Jahre dauert die Ausbildung. Ab dem zweiten Jahr besuchen alle Schüler zusätzlich zur journalistischen Ausbildung die Universität. Sie machen ein ganz normales Vollzeitstudium; allerdings muss es zwingend VWL sozialwissenschaftlicher Richtung sein bzw. nun der Bachelor-Studiengang VWL mit Nebenfach Politik. So werden die Journalistenschüler zu Fachjournalisten für Politik und Wirtschaft, die verstehen wie die Gesellschaft, über und für die sie schreiben, funktioniert.

Doppelbelastung, aber auch Doppelqualifikation

Die Ausbildung ist eine Doppelbelastung, aber gleichzeitig eine Doppel-Qualifikation. So gut wie alle Absolventen der Kölner Journalistenschule – kurz KS – bekommen bald nach dem Abschluss einen Job. Manche werden noch während der Ausbildung abgeworben. Die KS wird oft neben der Henri-Nannenschule in Hamburg und der Deutschen Journalistenschule in München zu den drei angesehensten Ausbildungsmöglichkeiten für Journalisten gezählt. Sie ist kleiner als die anderen beiden Schulen, doch dafür ist sie auf Wirtschaftsmedien spezialisiert. Daher sind die Kölner Absolventen bei Wirtschaftswoche und Co. besonders gefragt.

Bereits ab dem ersten Semester knüpfen die Journalistenschüler Kontakte zu späteren Arbeitgebern. Mindestens sechs Praktika machen sie in den vier Ausbildungsjahren – jeweils sechs bis acht Wochen in den Semesterferien. Zunächst gibt es zwei Praktika im Lokaljournalismus, dann jeweils ein Praktikum bei einem Online-Medium und in der



An der Kölner Journalistenschule wird Wirtschaftsjournalismus von der Pike auf gelernt.

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, bis schließlich zwei Praktika bei den führenden Politik- und Wirtschaftsmedien folgen. Auch Praktika bei Presseagenturen sind möglich, sogar im Ausland. Während des Semesters wird ebenfalls praktisch gearbeitet: Die Jungjournalisten schreiben Artikel für Medien wie Die Welt, die Rhein-Sieg Rundschau, den FAZ-Hochschulanzeiger, die FTD oder die Wirtschaftswoche. In der sogenannten Lehrredaktion werden die Texte mit Dozenten und Mitschülern besprochen und bekommen so den letzten Schliff.

„Wenn ich heute überlege, wie ich früher einen Text angegangen bin, muss ich nur schmunzeln“, sagt Melanie Hofmann. Die 24-Jährige hat in diesem Sommer ihre Ausbildung abgeschlossen. Noch bevor sie

mit dem Studium fertig ist, habe sie einen erlernten Beruf, zahlreiche Kontakte in die Branche und über ein Jahr praktische Erfahrung – das nenne sie Vorteil. Und Journalistin sein, das fasziniert die Kölnerin. „Dadurch kann ich in alles hineinschlüpfen, was ich schon immer mal ausprobieren wollte.“ Neugierde befriedigen, mit Menschen zu tun haben und gleichermaßen über Politik und Zeitgeschehen schreiben sowie über Soziales und Wirtschaft – im Journalismus habe sie von allem etwas. An der Kölner Journalistenschule hat sich Hofmann beworben, weil es in der heutigen Zeit gut sei, sich vom typischen Studenten mit anschließendem Volontariat bei Blatt XY abzuheben – gerade beim riesigen Konkurrenzkampf im Journalismus.

Austausch mit Profis

Ein Highlight der Schule sind die „Unter drei“-Veranstaltungen. Dabei plaudern prominente Medienmacher aus dem Nähkästchen und berichten über ihre Arbeit. Zu Gast waren bislang Journalisten wie heute-journal-Moderator Claus Kleber, Hans Leyendecker von der Süddeutschen Zeitung oder Frank Plasberg, Moderator von „Hart aber fair“. Auch Bild-Blogger Stefan Niggemeier, Peter Kloepfel von RTL und Russland-Expertin Gabriele Krone-Schmalz sind schon zum vertraulichen Gespräch gekommen. Als „unter drei“ bezeichnen Journalisten normalerweise Gespräche, bei denen die Informationen nicht in den Artikel einfließen dürfen, sondern nur dem Hintergrundwis-

sen des Journalisten dienen. Unter drei heißt also „Bleibt unter uns“.

In der Regel beginnen die Schüler der KS zuerst an der Journalistenschule und nehmen das Universitätsstudium erst ab dem zweiten Jahr hinzu. Doch auch wenn man schon an der Universität immatrikuliert ist, kann man sich noch bewerben – vorausgesetzt man ist nicht älter als 24. Diesen Weg ist Silke Bigalke gegangen. Die mittlerweile 25-Jährige hat bereits vor der KS zwei journalistische Praktika gemacht und dabei gemerkt: „Recherchieren lernt man so nicht.“ Das habe sie erst auf der Schule beigebracht bekommen. Außerdem wisse sie nun, wie man sich als freie Journalistin Aufträge angle. Denn KS-Schüler üben von Grund auf, wie man eine vage Themenidee zu einem Text mit Hand und Fuß entwickelt und an eine Redaktion verkauft. Jedes Semester kommen Redakteure in die Schule und veranstalten Redaktionskonferenzen, bei denen die Schüler ihre Artikelideen anbieten.

Silke Bigalke und Melanie Hofmann wollen später definitiv journalistisch arbeiten. Einige ihrer Mitschüler sind hingegen mittlerweile auf den Geschmack der Wirtschaftswissenschaft gekommen. „Seit Anfang der Uni schwanke ich immer zwischen Journalismus und Universität“, sagt zum Beispiel Sebastian Sieglöck. Sieglöck kann sich auch vorstellen, später bei einem Unternehmen außerhalb der Medienbranche zu arbeiten. Entschieden habe er sich noch nicht, aber dank der doppelten Ausbildung habe er ja viele Möglichkeiten.

■ Vanessa Köneke ist freie Journalistin in Köln

Info

Aufbau

- ein Jahr journalistische Grundausbildung
- anschließend drei Jahre Fachausbildung; gleichzeitig Bachelor-Studium VWL mit Nebenfach Politik und studienbegleitenden Kursen an der Schule
- Gesamtdauer vier Jahre
- mindestens sechs Praktika während der Semesterferien; Stellen werden über die Schule vermittelt

Bewerbung

- Voraussetzung Abitur und Höchstalter 24 Jahre
- Schriftlicher Vortest bis zum 31. Januar; bei Bestehen im März dreitägiger Qualifikationstest
- Höchstens 20 Bewerber werden angenommen
- Ausbildungsbeginn jeweils Anfang Oktober

Kosten

- pro Semester maximal 2000 Euro; je nach Einkommen der Eltern können die Gebühren ganz oder teilweise erlassen werden

Kontakt

- Telefon: (0221) 99 55 87 0
- E-Mail: info@koelnerjournalistenschule.de
- www.koelnerjournalistenschule.de



Studierende

Deutsch-Polnische Freundschaft stärken

Kölner und Warschauer Studierende organisieren Wirtschaftsforum

Bereits zum vierten Mal bekamen jeweils 25 Studierende aus Köln und aus Warschau auf dem diesjährigen „Deutsch-Polnischen Wirtschaftsforum 2008“ die Möglichkeit, sowohl in Köln als auch in Warschau aktuelle Wirtschaftsthemen und deren gesellschaftliche Auswirkungen zu diskutieren. Das Forum wird jedes Jahr von und für Studenten der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln und der Warschauer School of Economics auf die Beine gestellt – mit großem Erfolg.

Von Marisa Roczen

Mal ehrlich: Viel wissen wir nicht über unser Nachbarland Polen. Ja, dass die Hauptstadt Warschau ist, kriegen die meisten noch problemlos hin. Doch darüber hinaus wird die Luft schon dünner. Reichlich dürftig, mag sich damals wohl auch der polnische BWL-Student Piotr Kenar gedacht haben, als er 2004 als Stipendiat von der Warschauer School of Economics an die Universität zu Köln kam. Dass Polen in demselben Jahr der Europäischen Union beitrug, machte das Timing perfekt: Höchste Zeit für ein Projekt, das die Verbindung und das Verständnis zwischen Polen und Deutschland stärkt. In Kooperation mit dem Kölner Börsenverein brachte Piotr Kenar die Idee ins Rollen, so dass 2005 das erste „Deutsch-Polnische

Börsenforum“ stattfinden konnte.

Projekt zum besseren Verständnis zwischen Polen und Deutschland

„Die Resonanz von Unternehmen, Teilnehmern und Institutionen war so positiv, dass wir den Kölner Verein für Europäische Zusammenarbeit e.V. (KVEZ) gegründet haben“, freut sich der Kölner BWL-Student Simon Pesch, der damals gemeinsam mit Kenar und anderen Studierenden die Realisierung des Forums in die Wege leitete. „Um den Fokus nicht nur auf Börsenaktivitäten zu beschränken, trennten wir uns 2005 von dem Kölner Börsenverein und stiegen auf ein Wirtschaftsforum mit wechselnden Schwerpunkten um.“

Neben der Unterstützung des Zentrums für Internationale Beziehungen (ZIB) der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät profitiert der KVEZ auch von den zahlreichen externen Sponsoren, die das Forum vor allem finanziell unterstützen: „Dadurch können wir den Teilnehmern ein qualitativ anspruchsvolles und vielseitiges Programm ermöglichen“, betont Sergej Heinrich. Für einen Teilnehmerbetrag von nur 40 Euro wird ein 4-Tages-Programm bestehend aus Unterkunft, Verpflegung und Ausflüge angeboten. „Wohnen und schlafen können die Teilneh-

mer in den vier Tagen jeweils bei ihren polnischen Gastgebern – wie bei einem normalen Schüleraustausch“, fügt er hinzu. „Das hat bisher sehr gut geklappt.“

Vier Tage volles Programm

Ende April waren dieses Jahr zunächst die polnischen Studierenden der Warschauer School of Economics an der Uni Köln zu Gast. Im Rahmen des Schwerpunkts „Mergers & Acquisitions: Portfoliostrategien deutscher und polnischer Unternehmen“ bot das polnische Konsulat in Köln-Bayenthal eine angemessen professionelle Umgebung für Vorträge von namhaften Referenten wie Dr. Peter Frankenberg von der E.ON Ruhrgas AG und Dr. Lars Böttcher, Rechtsanwalt bei Oppenhoff & Partner und Dozent für „Handels- und Gesellschaftsrecht an der Uni Köln. „Aber neben dem fachlichen Diskurs ist auch immer das persönliche Kennen lernen und die Auseinandersetzung mit der jeweils anderen Kultur ein wichtiger Bestandteil des Forums“, erklärt Sergej Heinrich. So bekamen die Gäste aus Polen nicht nur einen Eindruck vom neuen Gebäudetrakt der Deutschen Börse AG in Frankfurt sondern wurden zudem zu Ausflügen ins „Haus der Geschichte“ und zu gemeinsamen Abendessen eingeladen. „Der persönliche und



Foto: Deutsch-Polnischen Wirtschaftsforum

Das KVEZ-Organisationsteam (v.l.n.r.): Martin Jochemczyk, Marcel Omachel, Simon Pesch, Rebecca Weiler, Sergej Heinrich, Isabella Dobija, Daniel Ladic, Anna Wackowska, Lukas Schnurawa

professionelle Kontakt zwischen den Studierenden beider Nationen ist unser Hauptanliegen und wird von den Teilnehmern mit Begeisterung aufgenommen“, so der VWL-Student weiter. Ähnlich umfangreich und vielseitig gestaltete sich auch der Gegenbesuch in Warschau zwei Wochen später.

Mehr Interaktivität

„Für die nächsten Jahre haben wir uns vorgenommen, die Interaktivität des Forums zu erhöhen“,

verrät Sergej Heinrich. „Wir wollen z.B. Workshops anbieten, um den Teilnehmern die Möglichkeit zu geben, selbständig thematische Teilgebiete zu erarbeiten und zu präsentieren.“

■ Marisa Roczen ist Journalistin in Köln

Economy-Cup 2008

WiSo-Fakultät kürt ihren diesjährigen Fußballmeister

Seit mittlerweile 15 Jahren treten im traditionellen Fußball-Turnier der Wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fakultät, dem Economy-Cup, Mannschaften aus allen Bereichen der Fakultät gegeneinander an. Das diesjährige Turnier richtete das Seminar für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre und Bankbetriebslehre gemeinsam mit dem Vorjahressieger

„FC Basel II“ aus. 24 Mannschaften nahmen die Herausforderung an.

Von Jens Winter

Als souveräner Sieger ging der „SC Corporate Fortune“ unter Federführung des Seminars für Allgemeine BWL, Supply Management und Management Science hervor, der sämtliche Spiele für sich ent-

schied. Neben dem großen Wanderpokal freuten sich die Spieler über iPods, zudem gewannen sie über den Schusstärkewettbewerb einen Teampreis. Den zweiten Platz belegten die Wirtschaftsmathematiker von „WiMa Colonia“ vor „Partisan Peking“, den Regionalwissenschaftlern Ostasien, und dem „FC Basel II“. Besonders hervorgehoben wurden auf der abschließenden Siegerehrung die Kickerinnen der „Blue Chicks“, die „seit Jahren teilnehmen und nicht so sehr durch die Ergebnisse, dafür aber durch Anmut am Ball bestechen“, wie Professor Dr. Thomas Hartmann-Wendels, Direktor des Bankseminars, die außerordentlichen Fähigkeiten der Frauenfußballmannschaft vom Seminar für ABWL und Finanzierungslehre beschrieb. Spielführerin Johanna Perge erhielt daher stellvertretend für ihr Team den Preis als Spielerin des Turniers.

Fairplay und Zusammenhalt

Darüber hinaus unterstrich Professor Hartmann-Wendels den besonderen Wert der Veranstaltung: „Alle Spiele waren äußerst fair

und kameradschaftlich. Somit zeigt sich, dass bei diesem Turnier nicht nur das Sportliche, sondern vor allem das Gemeinschaftliche zählt – gerade vor dem Hintergrund der Größe der Fakultät.“ Das Fußballfest wurde abgerundet durch den PwC-Beachsoccer-Cup, aus dem das „Team Gründerzeit“ erfolgreich hervorging. Insgesamt neun Mannschaften zockten auf dem feinen Sand und genossen die Strandatmosphäre an der Uni-Sportanlage. Mit einem Sonderpreis für den Teamzusammenhalt ehrte Professor Dr. André Dicken, Partner von PwC, das „Team Deutsch-Polnisches Wirtschaftsforum“ vom Kölner Verein für Europäische Zusammenarbeit.

■ Dipl.-Kfm. Jens Winter ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Seminar für Allgemeine BWL und Bankbetriebslehre



Foto: Claudia Neyer

Die Economy-Cup-Finalisten „SC Corporate Fortune“ und „WiMa Colonia“



Studierende

Karriereforum an der Universität zu Köln

Top-Unternehmen stellten internationale Karrierewege im Handel vor

Die Handelsbranche ist einem starken und kontinuierlichen Wandel unterworfen: Der Handel ist mittlerweile parallel zum lokalen Geschäft stark international ausgerichtet. Damit werden auch die Geschäftsprozesse anspruchsvoller und professioneller – der Bedarf an hervorragend ausgebildetem Akademikernachwuchs steigt kontinuierlich. Gleichzeitig bietet der Handel durch seine relativ flachen Strukturen ausgezeichnete Aufstiegsmöglichkeiten – was viele Studierende nicht wissen.

Von Marisa Roczen

Mit dem neu gestalteten Karrierefórum „Careers in Retailing“ bot Professor Dr. Werner Reinartz, leitender Direktor des Seminars für Handel und Kundenmanagement der Universität zu Köln, am 26. Mai Studierenden eine exklusive Plattform zur Kontaktaufnahme mit 17 hochkarätigen Unternehmen aus Handel und handelsnahen Branchen. Neben ausführlichen Vorträgen zur „Internationalisierung im Handel“, einer Podiumsdiskussion „Bewerbungen und Career Management“ und ausführlichen Unternehmenspräsentationen ermöglichten zahlreiche Informationsstände der Unternehmen, erste Kontakte mit potentiellen Arbeit-



Die Veranstaltungsteilnehmer nutzten die Informationsstände der Unternehmen zur ersten Kontaktaufnahme.

gebern zu knüpfen. Praktika, Examensarbeiten, Feststellungen und Trainee-Programme – das Angebot ist vielfältig.

Aufstiegschancen durch flache Strukturen

Die Unternehmen ermöglichen ihrem Nachwuchs einen individuell zugeschnittenen Berufseinstieg, nehmen ihn an die Hand und machen ihn schrittweise fit für

das Unternehmen. Tatkräftige und unternehmerische Persönlichkeiten seien z.B. bei ALDI an der richtigen Adresse, so der Geschäftsführer von ALDI SÜD (Kerpen), Eckard Otte. Innerhalb des Trainee-Programms würden die Nachwuchskräfte konkret auf eine Führungsposition als Bereichsleitung vorbereitet, wobei die ersten zwölf Monate dem „Training-on-the-job“ dienen: „Sie übernehmen in dieser Zeit unter anderem Urlaubsvertretungen für

Ihre Kollegen und haben dabei Verantwortung für bis zu acht Filialen zu tragen.“

Auch Lekkerland bietet seinem Nachwuchs anderthalbjährige Traineeprogramme, die insbesondere längere Auslandsaufenthalte beinhalten. „Die Programme sind in mehrere individuell zusammengestellte Phasen aufgeteilt“, erklärte Lekkerland-Vertreter René Jerusalem. „Dabei werden Sie aktiv in das Tagesgeschäft und in interessante Aufgaben und Projekte eingebunden.“

Was muss der Bewerber mitbringen?

Der Anspruch an die Hochschulabsolventen ist hoch: der flexible, innovative und verantwortungsbewusste Wirtschaftswissenschaftler ist gefragt. Wer insbesondere im Ausland Karriere machen will, brauche „kulturelle Offenheit und Pioniergeist“, stellt Michael Wiedmann (Metro Group) fest.

„Im Dienstleistungsbereich ist aber vor allem das persönliche Auftreten von großer Bedeutung“, hob Marc Rothländer von der REWE Group hervor. Neben der Affinität zur Handelsbranche sei auch eine ausgeprägte Kom-

munikationsfähigkeit wichtig, so der Unternehmensberater Wagner. Und der Bewerber müsse fachlich von der Persönlichkeit her zum Unternehmen passen. Für Noweda-Vertreter Andreas Kock ist es dagegen wichtig, dass die Bewerber „beeindrucken“, indem sie zeigen, dass sie sich sowohl mit sich selbst als auch mit dem Markt beschäftigt haben. Rothländer riet daneben vor allem zu individuellen Bewerbungsschreiben – weg von der „Postwurf-Mentalität“: „Anschreiben sind das erste Selektionskriterium und deswegen nicht zu vernachlässigen.“

Karrierefórum wird fortgeführt

Mit dem Verlauf des Karrieretags zeigte sich Professor Reinartz zufrieden: „Der Veranstaltungsbesuch der ‚Careers in Retailing‘ war aus Sicht aller Beteiligten erfolgreich und zukunftsfruchtig.“ Das Konzept soll in den nächsten Jahren fortgeführt und noch weiter ausgebaut werden. Im Frühjahr 2009 wird ein weiteres Forum in dieser Art stattfinden.

■ Marisa Roczen ist freie Journalistin in Köln

Gerhard Michel-Partnerschaftsstipendium

Die Universität zu Köln vergibt jährlich das Gerhard Michel-Partnerschaftsstipendium. Das Stipendium wird nach Auswahl durch eine Stipendienkommission vom Rektor für ein Studium an einer Kölner Partnerhochschule in den USA und in Kanada vergeben, vorzugsweise an Studierende kurz vor dem Abschluss des Studiums.

Der Stifter des Stipendiums, Gerhard Michel, stand über dreißig Jahre im aktiven Dienst der Universität zu Köln und hat als Referent im Akademischen Auslandsamt die Bereiche Studium im Ausland, Stipendien und internationalen Austausch betreut. Anlässlich seines Ausscheidens im Jahr 2001 hat er der Universität das Stiftungskapital und damit das Startkapital für das Stipendium zur Verfügung gestellt, um auf diese Weise die Mobilität von Studierenden zu fördern. Die

Finanzierung erfolgt aus dem Ertrag einer unselbständigen Stiftung im Rahmen des allgemeinen Stiftungsfonds der Universität zu Köln sowie durch weitere Zustiftungen. So konnte das Stiftungskapital erst im Sommer dieses Jahres durch eine großzügige Spende von Dr. Kurt M. Strack, Alumnus der Universität zu Köln, in Höhe von 30.000 € aufgestockt werden.

Stiftungskapital wurde aufgestockt

Das Gerhard-Michel Partnerschaftsstipendium wurde erstmals im Studienjahr 2004/05 vergeben. Um ein Gerhard-Michel Partnerschaftsstipendium können sich Kölner Studierende aller Fakultäten bewerben. Voraussetzung für die Bewerbung ist der Nachweis eines Studienplatzes an einer der Kölner Partnerhochschulen, die den Stu-



Kurt M. Strack, Stiftungsgründer Gerhard Michel und Rektor Prof. Dr. Axel Freimuth bei der Übergabe des großzügigen Schecks am 17. Juni 2008.

dierenden Studiengebührenerlass das Studienjahr 2009/10 erfolgt im Dezember 2008, die Bewerber-

ungsfrist endet voraussichtlich am 28. Februar 2009. Wer sich um ein Stipendium bewerben möchte, reicht im Akademischen Auslandsamt eine Kopie der Unterlagen ein (Lebenslauf, Leistungsnachweise, Gutachten, Nachweis über Sprachkenntnisse), mit denen er/sie sich bereits beim zuständigen Programmbeauftragten in den Fakultäten beworben hat. Ergänzend sollten ein Motivationsschreiben und ein Gutachten beigelegt werden (das Gutachten ist allerdings nur erforderlich, wenn es nicht ohnehin bereits für die Bewerbung bei den Programmbeauftragten gefordert war).

Das Stipendium ist als Ergänzungsstipendium angelegt und wird die Stipendiaten im Studienjahr 2009/10 voraussichtlich mit rund 1.200 € unterstützen. Aufgrund der gesetzlichen Bestimmungen können BAFÖG-Empfänger nicht bzw. nur in Höhe eines Büchergeldes gefördert werden.

Weitere Informationen zum Gerhard-Michel Partnerschaftsstipendium finden sich auf den Internetseiten des Akademischen Auslandsamtes. Ansprechpartnerin ist Christiane Biehl.

■ MHa – Presse und Kommunikation



Schlossgespräch

mit der Deutschen Knochenmarkspenderdatei
Termin: 3. 11. 2008, Ort: Schloss Wahn (Köln Porz)
Bewerbungsschluss: Donnerstag 23. Okt. 2008
www.schlossgesprach.de www.KoelnAlumni.de





Studierende

The OSCAR goes to...

Studenten zeigen der Wirtschaft, wo's lang geht

Es ist etwa 20 Jahre her, dass die BAYER AG Teilnehmer des Organisationsforum Wirtschaftskongress e.V. (OFW) um ein Konzept für ihr Hochschulmarketing bat. Dies gelang den Studenten so gut, dass aus Folgeprojekten die studentische Unternehmensberatung OSCAR GmbH entstand. Seit der Gründung konnte das Unternehmen über 500 Projekte erfolgreich abschließen. „Zu unseren Kunden gehören 23 der DAX-30-Unternehmen“, erzählt Christoph Leyendecker von OSCAR stolz.

Auf den Fluren von OSCAR (OFW Student Consulting and Research GmbH) am Barbarossaplatz herrscht reges Treiben. Der Kaffeeautomat neben dem gemütlichen Sofa ist gut frequentiert. Die Tatsache, dass

ner Martin Gompelmann berichtet, doch bisher gut gelungen: „Als Physiker denkt Florian einfach anders als ich. Er schaut sich total komplizierte Excel-Sheets an und weiß sofort, was er zusammen rechnen muss.“ Durch die Teamarbeit lerne der angehende Sportmanager, die Rechenschritte nachzuvollziehen. Aber auch der Physiker profitiert von der Projektsymbiose: Geht es darum, das gemeinsam Erdachte mit dem Kunden zu kommunizieren und in eine Präsentation zu bringen, kann der Sportwissenschaftler mit gutem Beispiel vorangehen. Als Student an der Sporthochschule hat er neben dem Projekt noch eine andere Aufgabe bei OSCAR inne: Dreimal pro Woche hält er seine Kollegen mit einem zehnmütigen

mitarbeiter sind mindestens vier Monate für OSCAR im Einsatz. Nach einem halben Jahr Mitarbeit ist man qualifiziert für den Posten als Geschäftsführer, der dann ein Jahr lang ausgeführt wird. Die hohe Mitarbeiterfluktuation, die laut Christoph Leyendecker bei 300 Prozent liegt, hat jedoch auch Nachteile. „Manchmal ist es schwierig, sich alle neuen Namen zu merken“, berichtet der PRler. Zur Hilfe hängt im Flur neben dem Eingang eine große Pinnwand mit Polaroids der 45 Mitarbeiter. Die meisten Studenten unterbrechen ihr Studium für das Praktikum bei OSCAR, eine Minderheit hat das Studium bereits abgeschlossen, was allerdings nicht länger als ein Jahr zurückliegen darf.



OSCAR Projektler: Florian Köhler (li.) und Martin Gompelmann erstellen zusammen die Prozessanalyse für einen Zinkhersteller.

er zurzeit nicht funktioniert, führt zwar zu mürrischen Worten, kann die allgemein herrschende gute Laune jedoch nicht vertreiben. Gerade läuft das wöchentliche Assessment-Center. Auf dem Plan stehen für die Bewerber dabei neben Teamarbeit auch kreative Aufgaben sowie wirtschaftliches Denken. Wer den Tag im Assessment-Center gut gemeistert hat, wird mit allen wichtigen Informationen zur Person in den Beraterpool aufgenommen.

Sport als Ausgleich zur Prozessanalyse

Auf den Kunden abgestimmt finden sich für die Projekte manchmal auf den ersten Blick eher ungewöhnliche Paare zusammen, wie Florian Köhler und Martin Gompelmann. Florian Köhler ist Student der Physik mit einem wirtschaftswissenschaftlichen Nebenstudium, Martin Gompelmann studiert Sportmanagement an der Sporthochschule Köln. Für einen Metallhersteller fertigen sie zusammen eine Prozessanalyse an. „Die Schwerpunkte sind bei uns klar verteilt, doch wir arbeiten immer als Team“, erklärt Florian Köhler. Das sei zwar nicht immer leicht, wie Projektpart-

ner Martin Gompelmann berichtet, doch bisher gut gelungen: „Als Physiker denkt Florian einfach anders als ich. Er schaut sich total komplizierte Excel-Sheets an und weiß sofort, was er zusammen rechnen muss.“ Durch die Teamarbeit lerne der angehende Sportmanager, die Rechenschritte nachzuvollziehen. Aber auch der Physiker profitiert von der Projektsymbiose: Geht es darum, das gemeinsam Erdachte mit dem Kunden zu kommunizieren und in eine Präsentation zu bringen, kann der Sportwissenschaftler mit gutem Beispiel vorangehen. Als Student an der Sporthochschule hat er neben dem Projekt noch eine andere Aufgabe bei OSCAR inne: Dreimal pro Woche hält er seine Kollegen mit einem zehnmütigen

Polaroids der neuen Kollegen

Die Dauer der Projekte beläuft sich auf durchschnittlich acht bis zwölf Wochen. „Das variiert natürlich je nach Kundenbedarf“, so Christoph Leyendecker, der ein abgeschlossenes Studium der Politik, Geschichte und Sprachwissenschaft vorzuweisen hat und derzeit als Abteilungsmitarbeiter in der PR von OSCAR arbeitet. Abteilungs-

Unternehmensberatung mit TÜV-zertifiziertem Qualitätsmanagementsystem

Die Vorteile einer studentischen Unternehmensberatung liegen für Christoph Leyendecker auf der Hand: „Zum einen kosten wir ein Zehntel von großen Unternehmensberatungen, zum anderen bringen wir den Puls der Wissenschaft direkt aus dem Hörsaal mit.“ Außerdem sei OSCAR das wahrscheinlich einzige studentische Beratungsunternehmen, dessen Qualitätsmanagementsystem regelmäßig vom TÜV-Rheinland kontrolliert werde. Für die Studenten bedeutet die Arbeit bei OSCAR vor allem ein Sprungbrett in die Wirtschaftswelt. Die Schattenseiten liegen bei einem Praktikumsgehalt von 400 Euro, das sich zum neuen Geschäftsjahr jedoch erhöhen wird, und einer Arbeitszeit von rund zehn Stunden pro Tag. „Es ist schon eine sehr große Herausforderung, während der Zeit bei OSCAR seinen Freundeskreis nicht allzu sehr zu vernachlässigen.“, berichtet Christoph Leyendecker. Dafür zählt bei OSCAR das Gemeinschaftsgefühl: Nach den Workshops wird gemeinsam gekocht und bei einer Flasche Kölsch die Anstrengung des harten Arbeitsalltags ruhen gelassen.

■ FA, Presse und Kommunikation



OSCAR Gruppenfoto 2006: Ein Praktikum bei der OSCAR GmbH ist für viele Studierende ein Sprungbrett.

Dem Style auf der Spur

Eine Website bietet Trends jenseits der Massenware eine Plattform

Wer kennt das nicht: Als Tourist in einer fremden Stadt unterwegs, findet man schnell die Haupteinkaufsstraße mit Shops der üblichen Handelsketten, die man schon aus der Heimat kennt. Doch wo verstecken sich die kleinen Läden und Designer, die man zufällig beim Spaziergehen findet und danach den Freunden berichtet, welche „Schmuckstück“ man entdeckt hat. Peter Voigt und Alexander Stump sind dem Style auf der Spur und bieten mit ihrer Website „StyleSpotted“ den kleinen Anbietern mit ihren Produkten jenseits der Massenware eine Plattform.

Den Kölnern ist das Belgische Viertel mit seinen kleinen Boutiquen und Läden mit außergewöhnlichen Trends, die man nicht überall findet, ein Begriff. Solche Läden auch in anderen Stadtteilen oder sogar in fremden Städten zu finden, wird allerdings schwierig. Meistens ist dies nur durch Mundpropaganda möglich. Dabei steht der Kölner dem ortsfremden Touristen in wenig

oder nachsehen, welche Ware ein bestimmter Laden führt. Anfangs sind die beiden Freunde noch zu den Läden gegangen um ihr Konzept vorzustellen und die Besitzer einzuladen, daran teilzunehmen. Mittlerweile haben die Marken selber ein Interesse daran, ihre Handelspartner auf „StyleSpotted“ zu verlinken. Andererseits geben die Geschäfte die Labels an, die sie führen und Kunden wiederum schlagen ihre Lieblingsshops vor. „Es ist ein Netzwerk aus Shops, Marken und Kunden“, erklärt Peter Voigt die Idee des jungen StartUps.

„Fertig mit der Arbeit sind wir nie“

Inzwischen sind rund 480 Geschäfte in ganz Deutschland auf der Internetplattform gelistet. Davon befinden sich etwa 60 in Köln, die ersten aus Österreich und der Schweiz sind auch schon dabei. Von etwa 150 Labels gibt es die Kollektionen und Produkte zu sehen, von Kleidung über Taschen bis hin zu Möbeln und Kunst.

STYLE SPOTTED™

nach. Um das zu ändern und das Shoppen abwechslungsreicher zu machen, haben Peter Voigt und Alexander Stump die Internetplattform „StyleSpotted.com“ eingerichtet. „Wir waren viel in Europa unterwegs“, berichtet Peter Voigt, „und hatten immer das gleiche Problem: Wie jeder Tourist fanden wir auf den Haupteinkaufsstraßen die gleichen Standardsachen.“

Ein Netzwerk aus Shops, Marken und Kunden

„Welche neuen Läden es in Süß oder Deutz gibt, erfährt man letztendlich immer nur über Freunde und durch Mundpropaganda. Wir dachten, das müsse man ändern“, erzählt der 36-Jährige. Gesagt, getan. Um dem Touristen und dem Einheimischen gleichermaßen das Einkaufen jenseits der Massenware zu erleichtern, haben kleine Läden auf „StyleSpotted“ die Möglichkeit, sich zu beschreiben und Bilder des Geschäfts hochzuladen. Die von den Shops geführten Marken wiederum können ihre Kollektionen präsentieren und auf ihren Online-Shop verlinken. Der Internetuser kann dann nach einer bestimmten Marke oder einem bestimmten Produkt suchen, nach Geschäften in einem Stadtviertel,

Peter Voigt und Alexander Stump betreiben „StyleSpotted“ hauptberuflich. „Wir haben vorher zusammen bei einem anderen Unternehmen gearbeitet und sind dort Freunde geworden“, so Peter Voigt. Beide haben ein abgeschlossenes Studium der Betriebswirtschaftslehre, Peter Voigt studierte an der Uni Duisburg-Essen, Alexander Stump an der Universität zu Köln. Auch privat verbinden die beiden gemeinsame Hobbys. Neben dem Aufspüren kleiner Trend-Läden machen sie gerne Sport, gehen Snowboarden, interessieren sich für Literatur und Musik. Dafür bleibt nach eigenen Angaben jedoch wenig Zeit. „Fertig mit der Arbeit sind wir nie“, erzählt Peter Voigt. Hat jedoch der potentielle Kunde Feierabend und fragt sich, wo in Köln er einen außergewöhnlichen Winterpulli findet, kann er sich die Arbeit von Peter Voigt und Alexander Stump im Internet anschauen und hoffentlich fündig werden.

■ FA, Presse und Kommunikation



Welt der Hochschule

ZB MED unterstützt Mukoviszidose-Zentrum

Spende ermöglicht Beschaffung medizinischer Geräte

Aus dem Erlös ausgesonderter Lehrbücher konnte die Deutsche Zentralbibliothek für Medizin (ZB MED), vertreten durch Angelika Walckhoff, dem Förderverein Mukoviszidose CF-Selbsthilfe Köln e.V einen Scheck in Höhe von 900 Euro überreichen. Der Betrag werde für die Beschaffung dringend benötigter medizinischer Geräte verwendet, so Dr. Ernst Rietschel, Oberarzt an der Klinik und Poliklinik für allgemeine Kinderheilkunde und einer der Leiter des Mukoviszidose-Zentrums Köln.

Von Stefan Schulte-Hermann

Für Mukoviszidose-Patientinnen und Patienten ist die dauerhafte medizinische Versorgung durch Experten lebensnotwendig. Um die ambulante Versorgung der Betroffenen in Köln sicherzustellen, wurde der Förderverein Mukoviszidose CF-Selbsthilfe Köln e.V. gegründet. Der Verein setzt sich für die Belange der Mukoviszidosepatienten an der Uniklinik Köln in Haus 10 und 16, sowie der CF-Ambulanz am Mukoviszidose Zentrum Köln ein. Die cystische Fibrose (CF) ist eine der



Stellvertretend für die ZB Med überreichte Angelika Walckhoff den Scheck an Dr. Ernst Rietschel vom Kölner Mukoviszidose-Zentrum.

häufigsten Erbkrankheiten – und vier Millionen Bundesbürger sind Erbträger. Besonders betroffen ist die Lunge, deren Bronchien von abnorm zähem Schleim besiedelt sind. Dies führt zur Verstopfung der Atemgewebe und zu immer mehr Verlust von Lungengewebe. Die Krankheit ist fortschreitend und bislang immer noch tödlich. 50 Prozent der Betroffenen sterben im Kindesalter, die andere Hälfte erreicht heute, dank verbesserter Therapien, das Erwachsenenalter.

Weitere Informationen unter: www.cf-selbsthilfe-koeln.de und www.mukozentrum-koeln.de

■ Stefan Schulte-Hermann, Öffentlichkeitsarbeit und Marketing der ZB MED



Welt der Hochschule

Wenn Lesen nicht selbstverständlich ist...

Leseklub für geistig Behinderte gewinnt Ideenwettbewerb der Körber Stiftung

Ein Leben ohne Lesen ist für die meisten von uns kaum vorstellbar: Bücher, Zeitungen und Zeitschriften nehmen im Alltag eine feste Stellung als Informations- und Unterhaltungsmedium ein. Doch Menschen mit geistiger Behinderung wird dieses Lesedürfnis gar nicht erst zugetraut: „Behinderte können und wollen nicht lesen“, ist ein altes Vorurteil. Dass dies nicht stimmt, beweist der LEA-Leseklub, eine Initiative von der Universität zu Köln für Menschen mit und ohne Behinderung.

Am 16. Juni wurden die Initiatorinnen in Berlin mit dem transatlantischen Ideenpreis der Körber Stiftung im Rahmen des Themas „Empowerment. Menschen stärken“ ausgezeichnet.

Von Marisa Roczen

Ein kleines uriges Café in der Kölner Südstadt: Der Duft von frisch gerösteten Kaffeebohnen liegt in der Luft, der Milchschaumer hinter der Theke meldet sich ab und zu mit einem lang gezogenen Kreischen. Wie jeden Montag trifft sich die Runde auch an diesem warmen Sommerabend, um gemeinsam zu lesen. „Können wir endlich anfangen?“ Christian Kliche rutscht erwartungsvoll auf seinem Stuhl hin und her und nimmt genüsslich einen Schluck von seinem kühlen Schokodrink. Wie die übrigen Mitglieder des Leseklubs hat auch Christian eine geistige Behinderung. „Das gemeinsame Lesen macht mir sehr viel Spaß“, erzählt Richard Clarke, der bereits seit März 2007 regelmäßig an der Leserunde teilnimmt. „Zu Hause lese ich keine Bücher. In der Gruppe zu lesen, ist viel spannender.“

Auswahl von Till-Eulenspiegel bis Rudi Rüssel

Und das liegt mitunter auch an der Bücherauswahl – denn die ist vielfältig: Von Erich Kästners Till Eulenspiegel über Rennschwein



Foto: Philip Groß

Die lockere Caf eatmosph ere holt die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Klubs aus der sozialen Isolation und fördert die Integration.

Rudi Rüssel von Uwe Timm bis hin zu Literatur von und über geistig behinderte Menschen.

Nachdem Cora Gaspers die erste Passage gelesen hat, ist nun Marcel Brzezinski an der Reihe. „Da ich relativ schnell lese, muss ich dann manchmal gestoppt werden“, gibt er schmunzelnd und ein bisschen stolz zu. Während des Lesens legen die Zuhörer einen bunten Pappstreifen unter die Zeilen. Das hilft

beim Lesen und Mitlesen, sich auf den Inhalt zu konzentrieren.

Reihum lesen die Teilnehmer vor, nach jedem Abschnitt sprechen sie über das Gelesene. Wenn sie etwas nicht verstehen, greift Moderatorin Simone Meyer unterstützend ein. Sie gehört zu den zwölf ehrenamtlichen Moderatoren, die deutschlandweit insgesamt 25 Teilnehmer betreuen. „Ich freue mich immer sehr auf die gemeinsame Lesestun-

de“, sagt sie. „Eine erfrischende Abwechslung nach einem langen Arbeitstag.“

Idee stammt aus den U.S.A.

Anfang 2007 entstand in diesem Kölner Café der erste Leseklub für Menschen mit und ohne Behinderung in Deutschland. LEA (Lesen Einmal Anders) steht für eine spezifische Methode der Erschließung von Literatur für Menschen, die nur eingeschränkt oder gar nicht lesen können. Die Idee dazu brachte die Diplom-Heilpädagogin Anke Groß aus den U.S.A. mit: 2002 hatte Dr. Tom Fish (Ohio State University, Columbus), mit dem sie ein Jahr zusammen arbeitete, „The Next Chapter Book Club“ gegründet und in den Staaten verbreitet. Nach ihrer Rückkehr entstand mit Unterstützung der Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft und in Abgrenzung vom amerikanischen Modell das LEA-Projekt. Als Doktorandin bei Frau Professor Dr. Barbara Fornefeld (Pädagogik und Rehabilitation bei Menschen mit geistiger und schwerer Behinderung, Department für Heilpädagogik und Rehabilitation, Humanwissenschaftliche Fakultät) entwickelt Anke Groß im Rahmen einer Dissertation die Leseklub-Idee zu einem integrativen Angebot auf der Grundlage bürgerschaftlichen Engagements weiter. Die Evaluation und bundesweite Implementierung der Klubs ist Ziel des Kooperationsprojektes der Universität zu Köln mit dem Verein KuBus e. V., der sich die Förderung der kulturellen und sozialen Teilhabe von Menschen mit und ohne Behinderung zur Aufgabe gemacht hat.

Erwachsene mit geistiger Behinderung nicht ausschließen

Das Ziel der Leseklubs ist, Erwachsenen mit geistiger Behinde-

rung die Möglichkeit zum Lesen zu geben und ihnen die Welt der Bücher zu erschließen, von der sie meist ausgeschlossen bleiben. Sie wirken integrativ, da sie im öffentlichen Raum eines Cafes stattfinden und von ehrenamtlichen Moderatoren begleitet werden. „Dabei ist es unter anderem wichtig, dass das Gelesene auf die eigene Lebenswelt übertragen wird, um sie so aus der sozialen Isolation zu holen“, erklärt Anke Groß. „Nicht zuletzt sind auch die sozialen Kontakte zwischen Menschen mit und ohne Behinderung ein Ziel der Leseklubs.“

■ Marisa Roczen ist freie Journalistin in Köln

Info

Ehrenamtliche Moderatoren für neue Standorte gesucht

LEA Leseklubs gibt es in Deutschland bislang viermal: in den Städten Köln, Bonn und Bremen – weitere sind bereits in Planung. „Die Nachfrage nach LEA ist enorm“, bestätigt Anke Groß. „Deshalb steigt auch unser Bedarf an engagierten, leselustigen Moderatoren, die uns unterstützen möchten.“ Voraussetzung ist die Lust am Lesen, Erfahrungen in der Arbeit mit behinderten Menschen müssen die Moderatoren nicht mitbringen. Interessierte können sich bei Anke Groß melden: Tel: 0221/ 470-5528.



KölnAlumni

Datenschutzrecht ins Grundgesetz?

Völlig überflüssig, findet KölnAlumnus Professor Dr. Michael Sachs



Foto: KölnAlumni

Prof. Dr. Michael Sachs, 1951 in Duisburg geboren, studierte von 1969 bis 1973 Rechtswissenschaft in Köln. 1976 schloss er seine Promotion zum Dr. jur. in Köln ab und habilitierte 1985 an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät. Nach Lehrstuhlvertretungen in Kiel, Saarbrücken und Augsburg wurde Sachs 1987 Universitätsprofessor für Öffentliches Recht an der Universität Augsburg und 1991 dort auch Dekan. 2001 kehrte er nach Professuren an den Universitäten Potsdam und Düsseldorf an die Universität zu Köln zurück, wo er seitdem den Lehrstuhl für Staats- und Verwaltungsrecht inne hat und einer der geschäftsführenden Direktoren des Instituts für Deutsches und Europäisches Wissenschaftsrecht ist.

Seit 1. November 2005 ist Michael Sachs Dekan der Rechtswissenschaftlichen Fakultät; seit Februar 2008 zusätzlich Ombudsmann der Universität. Besonders bekannt ist der von ihm (in demnächst 5. Auflage) herausgegebene Kommentar zum Grundgesetz. Sachs moderiert das VI. KölnAlumni-Symposium zum Thema „Der gläserne Mensch – wie sicher sind unsere Daten?“ am 28. November 2008.

Wie war Ihr Studium an der Universität zu Köln?

Das Studium verlief trotz der noch unruhigen Zeiten ab 1969 recht geordnet, auch wenn man damals noch weitgehend sich selbst überlassen war. Ich habe von Anfang an vor allem im Selbststudium aus Büchern gearbeitet und vor dem Examen den bei Jura-Studenten vermeintlich unverzichtbaren Repetitor ausgelassen. Stattdessen habe ich mich in einer Gruppe mit zwei anderen Examenkandidaten sowie intensiv im Großen Klausurenkurs der Fakultät auf die Prüfung vorbereitet.

Was waren die Höhepunkte in Ihrer Studienzeit?

Einige Monate nach Studienbeginn wurde ich als Studentische Hilfskraft mit 20 Wochenstunden beim Großen Klausurenkurs der Fakultät eingestellt und war damit wirtschaftlich von den Eltern unabhängig. Ich bekam dort ein eigenes Zimmer und damit die Möglichkeit, mich in der Universität zu Hause zu fühlen und nicht mehr zwischen Veranstaltungen im E-Raum oder dem meist überfüllten Hauptseminar herumzusitzen zu müssen.

Sie moderieren am 28. November das VI. KölnAlumni Symposium zum Thema „Der gläserne Mensch“. Wie stehen Sie als Staatsrechtler zur aktuell geforderten Verankerung des Datenschutzes im Grundgesetz?

Eine ‚Verankerung‘ des Datenschutzes im Grundgesetz ist wie so viele ‚Verankerungen‘ (zuletzt: Tierschutz) völlig überflüssig. Das vor 25 Jahren vom Bundesverfassungsgericht entwickelte Recht auf informationelle Selbstbestimmung und dessen Weiterungen, wie zuletzt gar ein gesondertes „Computergrundrecht“, behandeln Datenschutz bereits als geltendes Grundrecht. Eine explizite Verankerung könnte daher nur verhindern, dass das Bundesverfassungsgericht durch Änderung seiner Rechtsprechung dem Datenschutz den Verfassungsrang wieder nimmt, was gegenwärtig kaum zu erwarten ist. Wichtiger als die Festschreibung in der Verfassung sind auch hier die angemessene Ausgestaltung der gesetzlichen Detailregelungen und deren Durchsetzung.

■ Das Interview führte Carolin Bausum (KölnAlumni)

Welt der Hochschule

Unterwegs mit guten Ideen



Foto: Roman Oranski

Gute Ideen seit 1388: Die Universität zu Köln ist für den Wettbewerb um die besten Wissenschaftler und Studierenden gewappnet. Seit Sommer rollt der LKW einer Kerpener Spedition mit einer von der Universität gesponserten Plane durch die Lande. Auch die Busse und Lieferwagen der Universität werden derzeit mit Logo und Schriftzug ausgestattet und sorgen für mehr optische Präsenz in der Stadt Köln.

■ MH, Presse und Kommunikation

Bilaterale Wissenschaftskooperation



Unter dem Motto Doing and Reflecting Science Education stand das internationale Symposium zur Lehrerbildung in den Naturwissenschaften (25. bis 27. Mai, Schloss Wahn), das unter der Federführung von Prof. Dr. Christiane Reiners (Institut für Chemie und ihre Didaktik) vom Zentrum für mathematische und naturwissenschaftliche Bildung ZMNB und dem israelischen

Weizmann/Davidson Institute of Science gemeinsam ausgerichtet wurde. Der Dekan der naturwissenschaftlichen Fakultät Prof. Dr. Hans Günter Schmalz wies auf die Bedeutung eines solchen internationalen Netzwerks hin: „Die Universität zu Köln gehört weltweit zu den größten Lehrerbildungsinstitutionen.“ Das Symposium stand auch im Zeichen

des deutsch-israelischen Jahres: Die vorgestellten Forschungsprojekte unterstrichen die bilaterale Wissenschaftskooperation. Finanziell unterstützt wurde die Veranstaltung vom Bundesministerium für Bildung und Forschung und der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät der Uni Köln.

■ MH, Presse und Kommunikation



Welt der Hochschule

Haben wir wirklich nichts zu verbergen?

VI. KölnAlumni Symposium „Der gläserne Mensch“ greift das Thema Datenschutz auf

In jüngster Zeit kamen die Vorfälle Schlag auf Schlag ans Licht: Discounter Lidl bespitzelt seine Mitarbeiter, Google Browser Chrome sendet Nutzerdaten an den Hersteller, die Deutsche Telekom AG ist in einen beispiellosen Abhörskandal verwickelt. Und nicht nur die Wirtschaft, auch der Staat geht wenig sorgsam mit der Privatsphäre seiner Bürger um, wie der Umgang mit den Meldedaten deutlich macht. Durch die Weitergabe von Namen und Adressen erzielen die Kommunen dabei nicht unerhebliche Einnahmen.

Es scheint als sei von Seiten der Verbraucher mehr Vorsicht denn je geboten. Denn der Blick in die Privatsphäre ist nicht nur ärgerlich sondern mitunter kostspielig: Die Fälle untergeschobener Verträge und illegaler Konto-Abbuchungen wie im Falle der Süddeutschen Klassenlotterie mehren sich. Der Verbraucher ist längst zum gläsernen Menschen geworden.

Wieviel Datenschutz kann sich die Gesellschaft heute noch leisten?

Jüngst forderten vor allem Op-



Foto: dpa

positionspolitiker wie die Bundesfraktionsvorsitzende von Bündnis 90 / Die Grünen Renate Künast neben schärferen Kontrollen und hö-

heren Strafen bei Rechtsverstößen auch eine grundlegende Modernisierung des Datenschutzes. Der Datenschutz soll im Grundgesetz

verankert werden. Aber sind solche Forderungen sinnvoll? Helfen sie, vor Missbrauch zu schützen? Und wieviel Datenschutz kann sich eine

Gesellschaft heute noch leisten? Das wollen die Veranstalter des VI. KölnAlumni Symposiums am 28. November mit der Landesbeauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit NRW, Bettina Sokol, dem Präsidenten der Bundesärztekammer, Prof. Dr. Jörg-Dietrich Hoppe, Kriminalhauptkommissar Harald Lennemann (Landesamt für Ausbildung, Fortbildung und Personalangelegenheiten der Polizei NRW, Kriminalfachliche DV-Ermittlungsunterstützung und Telekommunikationsüberwachung) und der Sprecherin des Chaos Computer Clubs Berlin, Constanze Kurz, diskutieren. Die Veranstaltung wird von Professor Michael Sachs, Lehrstuhl für Staats- und Verwaltungsrecht und Dekan der Rechtswissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln moderiert.

Das Datenschutzrecht muss modernisiert werden

Für „längst überfällig“ hält Bettina Sokol die grundlegende Modernisierung des Datenschutzrechts.

Fortsetzung auf Seite 13

Interview: Wie sicher ist das Internet?

Martin Wundram ist vereidigter Sachverständiger für Computersicherheit und -forensik und Geschäftsführer des IT-Sicherheitsdienstleisters TronicGuard GmbH. Mit einem Live-Hacking während des VI. KölnAlumni Symposiums „Der gläserne Mensch“ demonstriert der IT-Experte, wo Sicherheitsrisiken im Netz lauern.

Lidl bespitzelt seine Mitarbeiter, Google speichert ohne Kenntnis des Users Suchanfragen und IP-Adressen, und Daten aus den kommunalen Melderegistern werden ohne Zustimmung der Bürger weitergegeben. Wie steht es um den Datenschutz in Deutschland, Herr Wundram?

Ich bin kein Jurist, aber ich denke, dass die Gesetzeslage in Deutschland im Sinne des Verbrauchers sehr gut funktioniert. Aus technischer Sicht gibt es natürlich immer wieder Möglichkeiten, die Sicherheit im Netz zu verbessern, aber leider auch Wege, Überwachungsapparate auszubauen.

Welchen Gefahren ist denn der Internet-User ausgesetzt?

Daten können zum Beispiel einfach verloren gehen, etwa beim Versenden einer elektronischen Postkarte. Schlimmer ist aber wohl, dass Informationen geklaut werden können, Dritte also unberech-

tigtweise Kenntnis von meinen Daten bekommen und damit beispielsweise wissen, wie viel Geld ich an wen überweise. Es gibt auch die Möglichkeit, dass Daten unterdrückt werden, dass also meine Kommunikation gar nicht mehr funktioniert, oder dass Daten manipuliert werden.

Bekomme ich das als User mit, wenn jemand unberechtigterweise auf meine Daten zugreift?

Manchmal ja und ganz oft nein. Der normale User ist ja oft ein technischer Laie und kann Meldungen am Rechner nicht immer richtig deuten. Warnmeldungen, etwa bei einer Überweisung, werden dann mit einem o.k. weggeklickt. Das ist oft eine Situation, in der Täter versuchen, Kontodaten abzugreifen. Man spricht bei solchen Angriffen von „Phishing“.

Inwieweit trifft die Bürger eine gewisse Mitschuld, wenn sie zum Beispiel nicht sorgsam genug mit ihren eigenen Daten umgehen? Immer mehr vor allem junge Menschen präsentieren sich ja in Communities wie StudiVZ...

Ich denke, da gibt es auf jeden Fall eine gewisse Mitschuld. Aber der Bürger ist natürlich nur so mündig wie er fähig ist. Viele vergessen

gerne, dass das Internet global ist und Informationen dauerhaft gespeichert werden. Beiträge in Foren oder Mailinglisten sind unter Umständen zehn, fünfzehn oder zwanzig Jahre später noch zu finden. Deshalb sollte man Äußerungen nicht unter vollem Vor- und Zunamen in Foren tätigen und vorsichtig mit Bildern sein, die man ins Internet kopiert. Man hinterlässt zwangsläufig Spuren im Internet, auch wenn man sich der Gefahren bewusst ist. Ich achte deshalb darauf, Privates zu vermeiden. Bei Fotos etwa überlege ich mir, wer darauf zu sehen ist, und ob ich möchte, dass der Betroffene frei im Internet zu sehen ist. Bilder aus dem Internet kann jeder auf seinem Rechner speichern, und ein Bild, das einmal gespeichert wurde, bleibt auch gespeichert.

Während der Veranstaltung führen Sie ja auch ein Live-Hacking durch...

Es gibt ein Angreifer-Notebook, also einen PC, von dem aus der „Täter“ agiert, und einen PC, an dem sich das „Opfer“ befindet. Beim Live-Hacking kann man dann sehen, dass eine E-Mail, die das Opfer von seinem PC aus verschickt hat, und eine abgerufene Website im Klartext beim Täter zu lesen sind. Dabei handelt es sich um einen aktiven, also unerlaubten Eingriff in die

Netzwerkinfrastruktur, denn der Täter greift solche Informationen nicht zufällig ab. Von solchen Eingriffen sind nicht nur Firmen sondern auch normale Bürger betroffen. Ein weiteres Beispiel für das Abgreifen von Daten: Beim Wireless Lan (WLAN) war ursprünglich keine Verschlüsselung vorgesehen; Daten wurden also im Klartext versendet. Dann gab es den Verschlüsselungs-Standard WEP, aber auch der kann inzwischen in unter einer Minute geknackt werden. Wenn mein Nachbar also so ein unsicheres WLAN hat, dann kann ich mit wenig Aufwand und geringem Risiko erkannt zu werden, diese Daten abgreifen. Und es ist ja durchaus interessant, was mein Nachbar im Internet kauft und welche Daten er herunter lädt...

Wie kann ich mich technisch davor schützen?

Grundsätzlich ist da die Frage, ob man versucht einen Vorfall zu verhindern oder einen aufgetretenen Vorfall zu erkennen. Das zu erkennen, ist für einen Laien doch etwas schwierig, weil man regelmäßig Protokolldateien prüfen muss. Das Schützen beim WLAN besteht zum Beispiel darin, direkt einen sicheren Verschlüsselungsstandard zu verwenden (WPA oder WPA2); also dafür Sorge zu tragen, dass man

die modernste Technologie hat und dort auch ein ausreichend langes Passwort wählt. Ein einfaches Passwort aus fünf Buchstaben ist auch bei modernster Technik innerhalb weniger Minuten geknackt. Das Passwort sollte mindestens acht Zeichen lang sein und auch Sonderzeichen beinhalten.

Was würden Sie jemandem raten, dessen Daten gehackt worden sind?

Schnell und besonnen reagieren. Betroffene Daten sollten möglichst gesichert werden und der Sachverhalt z.B. durch Bildschirmfotos möglichst gut dokumentiert werden. Auf jeden Fall müssen betroffene Zugangskennungen gesperrt oder deren Kennwörter geändert werden. Ein Beispiel: Wurde mein E-Bay-Account gehackt, dann würde ich den Account sperren, eBay darüber informieren und darum bitten, die Zugriffe auf meinen Account zu protokollieren. Denn die Gefahr ist hier: Solange der Account in fremder Hand ist, kann der Täter in meinem Namen z.B. Produkte verkaufen und den Verkaufserlös auf sein Konto überweisen lassen. Ich jedoch muss dann als vermeintlicher Verkäufer erstmal das Produkt liefern. In einem solchen Fall sollte man möglichst schnell zur Polizei gehen und ggf. auch eine IT-Firma einschalten, die sicherheitstechnisch beraten kann.

■ Das Interview führte Merle Hettesheimer



Welt der Hochschule

Haben wir wirklich nichts zu verbergen?

Fortsetzung von Seite 12

„Dem geltenden Datenschutzrecht liegt noch die anachronistische Vorstellung einer zentralen Datenverarbeitung auf Großrechnern zugrunde. Mit diesen Gesetzen kann der Schutz der Privatsphäre bei weltweit vernetzten Systemen und am Anfang einer Ära der allgegenwärtigen Datenverarbeitungen nicht mehr effektiv gewährleistet werden.“

Wie sensibel die Thematik ist, zeigt sich vor allem am Beispiel der elektronischen Gesundheitskar-

te, denn hier gilt es, technischen Nutzen gegen Patientengeheimnis abzuwägen. Die Einführung von Informations- und Kommunikationstechnologien werde deshalb in der Ärzteschaft eng diskutiert, erklärt der Präsident der Bundesärztekammer Jörg-Dietrich Hoppe. „Hier wird der Kern ärztlichen Handelns berührt: die Vertrauensbeziehung zwischen Patient und Arzt und eine ihrer wichtigsten Grundlagen, die ärztliche Schweigepflicht. Ärztinnen und Ärzte befürworten die Nutzung von Telematik in der Medizin, wenn dadurch Vorteile für die Patienten entstehen. Unabdingbare Voraussetzungen sind jedoch sichere rechtliche Rahmen-

bedingungen und der konsequente Einsatz wirksamer Sicherheitstechnologien.“

Vorratsdatenspeicherung stoppen

Entsprechende Maßnahmen zum Schutz des Verbrauchers fordert der Chaos Computer Club in einem Zehn-Punkte-Katalog. Dazu gehöre der sofortige Stop der Vorratsdatenspeicherung genauso wie die persönliche Haftbarkeit von Vorständen und Geschäftsführern für Datenverbrechen ihres Unternehmens. Denn im Prinzip sei es so, dass der Bürger immer etwas zu verbergen habe, erklärte die Sprecherin des Chaos Computer

Clubs Berlin, Constanze Kurz, kürzlich in einem Interview, „und sei es nur die Tatsache, dass ich nichts zu verbergen habe.“ Vor allem junge Menschen sind allerdings allzu häufig bereit, freiwillig persönliche Daten über das Internet zu verbreiten. Communities wie StudiVZ, Blogs und Chat-Rooms werden immer beliebter. Dabei werde zu gerne vergessen, dass die Informationen nicht nur global zugänglich sind, sondern auch dauerhaft im Netz gespeichert werden, warnt IT-Experte Martin Wundram (siehe Interview). Der vereidigte Sachverständige für Computersicherheit und -forensik und Geschäftsführer eines IT-Sicherheitsdienstleisters

wird während der Veranstaltung mit einem Live-Hacking demonstrieren, wie schnell Daten geknackt sind. „Als wir Anfang des Jahres das Thema für das diesjährige Symposium festgelegt haben, haben wir noch nicht geahnt, wie brandaktuell der Datenschutz sein würde“, erklärt Carolin Bausum, Leiterin der Geschäftsstelle von KölnAlumni. Die Veranstalter erwarten daher lebhaft Diskussionen.

■ MH, Presse und Kommunikation

Meinungsbilder

Inwiefern sind Sie ein gläserner Mensch?

Professor Dr. Ulrich Lang, Leiter des Lehrstuhls für Informatik und Direktor des Regionalen Rechenzentrums (RRZK) der Universität zu Köln:

„Viele berufliche und private Aktivitäten hinterlassen ihre Spuren



im Internet. Durch Suchmaschinen lassen sich die meisten Spuren wiederfinden. Die Verknüpfung dieser Spuren kann zu erschreckend umfangreichen Informationen über Personen inklusive Vorlieben, Lastern, und Verhaltensprofilen wie Kaufverhalten führen. Viele Internetnutzer sind durch eigenes Verhalten bereits gläserne Menschen. Da das Internet kaum etwas ‚vergisst‘, ist dieser Zustand schwer rückgängig zu machen.“

Martin Wundram, Student der Wirtschaftsinformatik an der Universität zu Köln und vereidigter Sachverständiger für Computersicherheit und Computer-Forensik:

„Man hinterlässt zwangsläufig



Spuren im Internet, auch wenn man sich der Gefahren bewusst ist und darauf achtet, Privates zu vermeiden. Ich denke, der Moment, in dem es jemandem gelingt, alle diese Informationen miteinander zu verbinden und abzufragen, macht mich zu einem gläsernen Menschen.“

Alexander May, Datenschutzbeauftragter der Universität zu Köln:

„Da ich mein soziales Umfeld und die Personen darin kenne, ist die wechselseitige Transparenz für mich völlig in Ordnung, sogar unabding-



bar. Im Internet, bei Umfragen oder Kundenbindungssystemen bin ich dagegen vorsichtig. Dort kenne ich den Hintergrund und die Absichten nicht und bemühe mich, Spuren zu vermeiden und so wenig gläsern wie möglich zu sein.“

Vanita Balfer, Studentin der Anglistik und Philosophie auf Lehramt an der Universität zu Köln:

„Ich denke, dass ich zwar nicht vollkommen kontrollieren, aber doch beeinflussen kann, welche



meiner Daten veröffentlicht werden. So habe ich meine Adresse z.B. weder im Telefonbuch noch im StudiVZ eingetragen. Deshalb habe ich keine Angst, ‚gläsern‘ zu sein. Und gezielte Werbung auf Websites stört mich nicht.“

VI. KölnAlumni Symposium | 28. November 2008 | 20.00 Uhr

Der gläserne Mensch



Medienpartner: KÖLNCAMPUS, Rheinischer MERKUR

KölnAlumni e.V. Universität zu Köln



Absolventennetzwerk der Universität zu Köln www.koelnalumni.de



Welt der Hochschule

Neues vom Kölner Untergrund

Digitaler Kölner Stadtschichtenatlas bietet Überblick über Kölner Bodendenkmäler

2000 Jahre Stadtgeschichte haben im Kölner Untergrund ihre Spuren hinterlassen. Fundamente und Baureste der Antike, des Mittelalters und der frühen Neuzeit liegen in großer Dichte unter der Oberfläche des modernen Köln. Eine Herausforderung für die Bodendenkmalpflege aber auch für die Bauplanung, denn durch aktuelle Baumaßnahmen soll der einzigartige Bestand im Kölner Erdreich nicht beschädigt werden.

Von Robert Hahn

Doch den Denkmalpflegern und Archäologen fehlt wegen der enormen Anzahl an Baubefunden die Übersicht über die subterranean Relikte der großen Kölner Geschichte. Dies soll sich mit dem Digitalen Stadtschichtenatlas ändern. Professor Norbert Nussbaum von der Abteilung für Architekturgeschichte des Kunsthistorischen Instituts hat es sich mit seinen Mitarbeitern zum Ziel gesetzt, das gigantische Puzzle der Stadtgeschichte im Digitalen Kölner Stadtschichtenatlas zu dokumentieren. In Zusammenarbeit mit dem Römisch-Germanischen Museum entwickelt der Kölner Wissenschaftler ein computergestütztes

archäologisch-geographisches Informationssystem, das einen kompletten graphischen Überblick über die Stadtentwicklung der Domstadt im Gebiet innerhalb der mittelalterlichen Stadtmauern ermöglichen soll.

„Das ist ein ‚work in progress‘, beschreibt Professor Nussbaum humorvoll den Umfang seiner Arbeit. „Deswegen ist auch der Computer so geeignet dafür: Man kann das große graphische und Textinventar fortlaufend ergänzen und aktualisieren.“ Denn der digitale Stadtschichtenatlas soll, so die Absicht des Wissenschaftlers, nicht nur die topographisch exakte Position aller Bauwerke und Straßen in den einzelnen Bauphasen auf dem Gebiet innerhalb der Ringe wiedergeben, sondern zusätzlich die Erkenntnisse der jahrelangen wissenschaftlichen Forschungen in Köln widerspiegeln. Grundlage dafür ist eine auf den Kölner Katastern basierende graphische Wiedergabe des Stadtbildes. So soll es möglich werden, sich beliebige Stadtschichten anzeigen zu lassen, einzelne Baugruppen in ihrer Entwicklung über die Epochen hinweg zu verfolgen und

gleichzeitig aus einer Datenbank alle bisher gewonnenen Erkenntnisse über den Untersuchungsgegenstand aufzurufen.

Ziel der Wissenschaftler ist es, die topographischen Daten über die Lage von Gebäuden und Straßen mit den Erkenntnissen aus Funden zu kombinieren, diese graphisch in Karten darzustellen und mit Textbeiträgen aus der Datenbank zu kombinieren. Dazu mussten historische Kataster untersucht, korrigiert und an die tatsächlichen topographischen Lagen (Georeferenzierung) angepasst werden. Eine Arbeit, die von den Ausmaßen der mittelalterlichen Handelsmetropole erschwert wird: „Der quantitative Umfang, den wir hier zu bearbeiten haben, ist so groß, weil die mittelalterliche Stadt Köln eine der größten Städte des Abendlandes war“, erklärt Norbert Nussbaum. Obwohl das zu untersuchende Stadtgebiet so weitläufig ist, liegt den Wissenschaftlern dabei die Exaktheit ihrer Ergebnisse besonders am Herzen: „Da wir das gesamte Gebiet der mittelalterlichen Stadt bearbeiten, ist das weltweit der größte Aufwand, der bei vergleichbaren Pro-

jekten getrieben wird. Gleichzeitig wird soweit wir wissen nirgendwo mit einer so hohen Genauigkeit gearbeitet und ein so hoher Aufwand zur Georeferenzierung betrieben.“

Archivierung, Prospektion und Übersicht

Die Gründe für das umfangreiche Unternehmen liegen zum einen im Bedürfnis des Römisch-Germanischen Museums, ein Instrumentarium zu gewinnen, um im Rahmen der archivarischen Betreuung der inzwischen sehr umfangreichen Bodenfunde eine Datenbank zu entwickeln, die auch eine räumliche Zuordnung der Funde erlaubt. Auch die Prospektion, das heißt die Voraussage über zu erwartende und eventuell problematische Baubefunde, spielt bei der Planung von Baumaßnahmen für die Stadt Köln eine Rolle. Für die Wissenschaftler der Architekturhistorischen Abteilung des Kunsthistorischen Instituts steht allerdings ein weiterer interessanter Aspekt im Vordergrund ihrer Arbeit: „Unser Anliegen hier ist es, vor allen Dingen die historische Topographie der Stadt mit ihren Bauwerken, ihren Bauvolumina, den ganzen Bauphasen und die Stadtschichten zu dokumentieren und auf diese Weise ein integrales Bild der Bebauung der Stadt über viele Jahrhunderte hinweg zu gewinnen“, umreißt Nussbaum das Ziel.

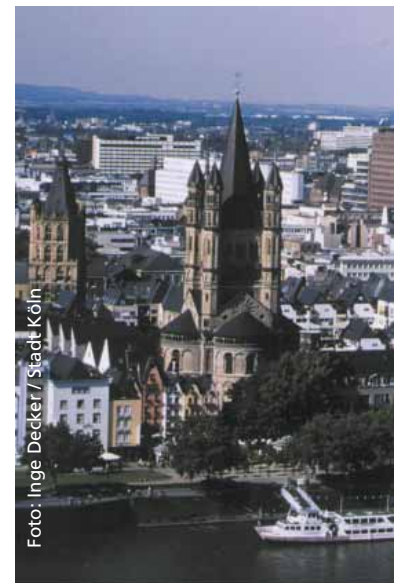
Basis der Kölner Karte gelegt

Am Anfang ihrer Arbeit war es das Ziel der Kölner Architekturhistoriker aufgrund der historischen Kataster ein topographisch korrektes Bild der Stadtbebauung zu gewinnen und in das Computersystem einzuspeisen. Zur Verfügung standen ihnen dabei vier Liegenschaftspläne: das aktuelle Kataster der Stadt Köln, die Kataster von 1948, 1938 sowie das Urkataster aus den Jahren 1836/37. Diese wurden übereinander gelegt, sodass die Schichten topographisch korrekt übereinander passten. „Wir fangen sozusagen am oberen Ende an und arbeiten uns in die Vergangenheit weiter“, beschreibt Nussbaum das Vorgehen. „Zuerst kommt das Nachkriegskataster dran, dann Vorkriegs- und Urkataster.“ Danach folgt die Georeferenzierung, und die Entzerrung der Karten.

Korrekturen im Detail

Was sich wie eine leichte Arbeit anhört, stellt sich in der Realität als kniffliges Korrigieren der einzelnen Daten dar. Denn der Teufel liegt hier im Detail: Schon auf das Urkataster aus dem 19. Jahrhundert ist nicht mehr unbedingt Verlass, denn das Papier des Kartenwerks hat sich

im Laufe der Zeit an einigen Stellen verzogen, sodass eine Entzerrung notwendig ist. Auch auf die Messkünste der damaligen Geometer kann man nicht immer zählen, weiß Professor Nussbaum: „Es gibt auch Fehlmessungen in den Urkatastern, bedingt durch den rudimentären Stand der Geodäsie damals.“ Solche Fehler wurden in den Fortschreibungen der Liegenschaftspläne 1938 und 1948 oft übernommen



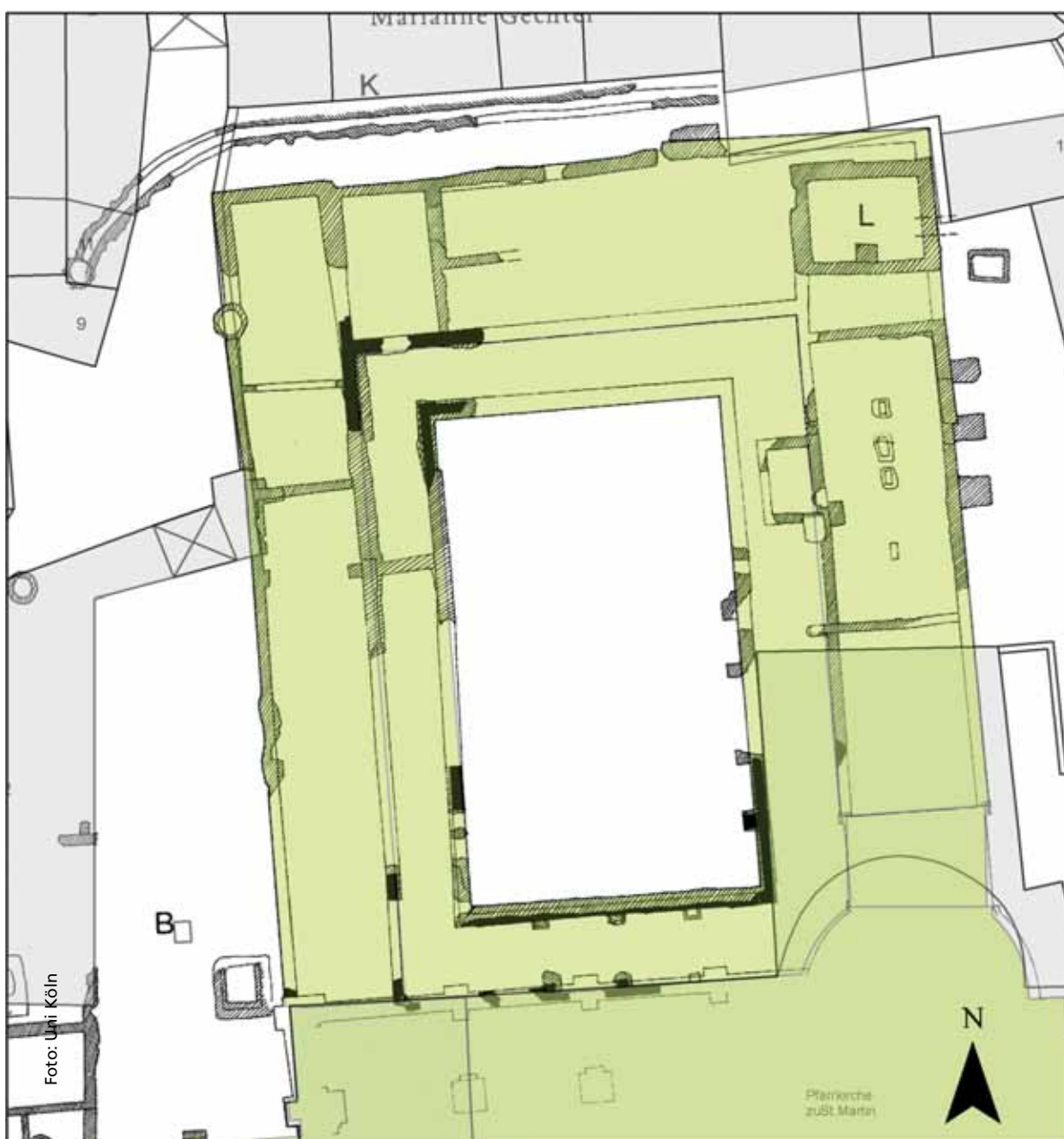
Die Kirche Groß St. Martin

und nur punktuell durch moderne geodätische Verfahren korrigiert.

Um solche Fehler gleich von Anfang an auszuschließen, entzerren die Kölner Wissenschaftler die Karten mit Hilfe von mehreren hundert Referenzpunkten, sodass die Abweichung im Gauß-Krüger Koordinatensystem, dem gebräuchlichen Vermessungssystem in der Geodäsie, möglichst nur noch bis zu 0,5 Metern betragen. Eine weitere Schwierigkeit, der sich die Architekturhistoriker gegenüber sehen, sind die enormen Verluste an Bodendenkmälern durch den zweiten Weltkrieg und den Bombenkrieg, von dem Köln in hohem Maße betroffen gewesen ist. Schließlich führten auch die Modernisierungsbestrebungen in der Stadtplanung nach dem zweiten Weltkrieg zu nicht mehr gut zu machenden Verlusten an unterirdischer Bausubstanz. So sind viele Gebäudefluchten nach dem zweiten Weltkrieg einfach nicht mehr fassbar.

Mit den vier übereinander liegenden Stadtschichtenkarten verfügten die Wissenschaftler über die Basis für die Rekapitulation der Zustände vor dem Beginn des 19. Jahrhunderts. Ein weiteres Fortschreiten der Arbeiten in frühere Stadtschichten ist geplant.

■ Robert Hahn ist freier Wissenschaftsjournalist in Köln



Mit dem digitalen Stadtschichtenatlas lässt sich die topographisch exakte Position aller Bauwerke und Straßen bestimmen. Hier: Ausschnitt aus dem Klosterbereich Groß St. Martin



Personalia

Auszeichnungen und Ehrenämter

Katia Allexi ist für Ihre Veröffentlichung in der Zeitschrift *Transfer – Werbeforschung und Praxis* in Zusammenarbeit mit Professor Dr. Müller-Hagedorn und Dr. Klaus Helnerus mit dem Best Paper Award 2007 ausgezeichnet worden. Der genaue Titel der Veröffentlichung lautet: Müller-Hagedorn, Lothar, Klaus Helnerus und Katia Allexi (2007), „Prospektgestaltung: Abbildungsgröße, Artikelanzahl und Abildungsgestaltung“.



Professor Dr. Bernd Böttiger, Direktor der Klinik für Anästhesiologie und Operative Intensivmedizin, ist zum Präsidenten des „European Resuscitation Council“ (ERC) gewählt worden. Das ERC als interdisziplinäre Dachorganisation und Zusammenschluss europäischer Notfall- und Intensivmediziner aus 35 Staaten verfasst unter anderem die europäischen Leitlinien zur Wiederbelebung.



Monika Engels, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Seminar für Handel und Kundenmanagement, erhielt gemeinsam mit Rupinder Jindal, University of Houston, Texas den mit 25.000 dotierten Unilever Förderpreis. Das von Professor Werner Reinartz initiierte Projekt untersucht in einer umfangreichen empirischen Studie den bisher unerforschten wechselseitigen Einfluss der beiden grundlegenden Faktoren Intensität und Variabilität beim Management von Vertriebskanälen. Ziel der Forschung ist die Bedingtheit und Beziehung dieser beiden Variablen zu analysieren und daraus Richtlinien für eine Optimierung des Vertriebskanalmanagements und damit für eine erfolgreiche Unternehmensführung zu erarbeiten.



Professor Dr. Erland Erdmann, Direktor der Klinik III für Innere Medizin, wurde von der deutsch-luxemburgischen Stiftung für wissenschaftliche Zusammenarbeit unter anderem für seine Studien zu Weininhaltsstoffen ausgezeichnet. Der Stiftungspreis ist mit 10.000 Euro dotiert und wird alle zwei Jahre an Wissenschaftler vergeben, die sich besonders um die deutsch-luxemburgische Zusammenarbeit in der Forschung verdient gemacht haben. Professor Erdmann und Mitarbeiter Dr. M. Flesch und Dr. C. Seck aus Luxemburg haben nachgewiesen, dass die endothelialen Progenitorzellen nach chronischem moderatem Rotweingenuss zunehmen. Dieser theoretisch günstige Effekt war auch von einer besseren Gefäßreaktion und gesteigerten Durchblutung begleitet. Neben seinen kardiovaskulären Forschungen lobte die Stiftung auch Erdmanns langjähriges Engagement in der klinischen kardiologischen Ausbildung von luxemburgischen Gastärzten.



Professor Dr. Wolf-Dietrich Bukow, Institut für Vergleichende Bildungsforschung und Sozialwissenschaften, ist mit dem Jahrespreis der Reuterstiftung des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft ausgezeichnet worden.



Professor Dr. Dr. h.c. mult. Werner Eck, Institut für Altertumskunde, Alte Geschichte, ist von der Hebrew University in Jerusalem die Ehrendoktorwürde verliehen worden.



Professor Dr. Wolf-Dieter Heiss, emeritierter Professor für Neurologie und früherer Direktor des Max-Planck-Instituts für neurologische Forschung, ist während der Jahrestagung der amerikanischen Gesellschaft für Nuklearmedizin/Society of Nuclear Medicine (SNM) mit dem Kuhl-Lassen-Award ausgezeichnet worden. Der Preis wird jährlich an Wissenschaftler vergeben, deren Forschung und Anwendung in der Disziplin der funktionellen bildgebenden Verfahren des Gehirns herausragend sind.



Dr. Jürgen Nielsen-Sikora, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Historischen Seminar II, Philosophische Fakultät, ist von der Jungen Akademie in Berlin nach 2005 und 2007 auch in diesem Jahr wieder einer der jährlich von der Commerzbank gestifteten Preise zuerkannt worden. Das Thema lautete „Wovon träumen wir?“ Das Literaturmagazin „Glanz und Elend“ hat ihm darüber hinaus seinen Kritikerpreis für ein Porträt des Kölner Schriftstellers Navid Kermani zugesprochen.



Professor Dr. Klaus Rajewsky, emeritierter Direktor des Genetischen Instituts, hat eine der höchstdotierten deutschen Medizin-Auszeichnungen: den Emil von Behring-Preis erhalten. Diesen Preis vergibt die Philipps-Universität Marburg im Andenken an den ersten Nobelpreisträger für Medizin, der bis zu seinem Tode 1917 in Marburg wirkte. Der Impfstoffhersteller Novartis Behring, eines der Nach-

folgeunternehmen der Behringwerke, sponsert das Preisgeld in Höhe von insgesamt 25.000 Euro. Professor Rajewsky wurde für seine überragenden Verdienste um die Erforschung der molekularen Mechanismen des Immunsystems, insbesondere die Reaktionen und Differenzierung von B-Zellen, geehrt. Nach seiner Emeritierung wechselte Professor Rajewsky an die Harvard Medical School.



Prof. Dr. Andreas Speer wurde auf dem 21. Deutschen Kongress für Philosophie (Thomas-Institut, Philosophisches Seminar) neu in den erweiterten Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Philosophie (DGPhil) gewählt. Wiedergewählt wurden Prof. Dr. Claudia Bickmann (Philosophisches Seminar) in den erweiterten Vorstand und Prof. Dr. Michael Quante (IEL, Philosophisches Seminar) als Geschäftsführer der DGPhil.



Georg Franke, langjähriger Leiter der Studiobühne Köln und viele Jahre Vorsitzender der Kölner Theaterkonferenz, erhält in diesem Jahr den Kölner Ehrentheaterpreis. Dies gaben die Juroren Dr. Hans-Georg Bögner, Geschäftsführer der SK Stiftung Kultur, und Edgar Franzmann, Chefredakteur koeln.de und Leiter Content von NetCologne, am Samstag anlässlich der Eröffnung des diesjährigen „Theaterszene Europa“-Festivals in der Studiobühne bekannt. „Wir ehren einen gestandenen Theatermann, der sich nicht nur um die freie Kölner Theaterszene verdient gemacht hat, sondern sich insbesondere als Direktor des Universitäts-Theater-Festivals seit 1987 auch international einen Namen gemacht hat“, sagte Dr. Bögner bei der Be-

kanntgabe des Preisträgers. Mit dem Kölner Ehrentheaterpreis, der mit 2600 Euro dotiert ist, wird eine herausragende Persönlichkeit ausgezeichnet, die sich in besonderer Weise um die Kölner Theaterszene verdient gemacht hat. Die Preisübergabe an Georg Franke erfolgt am 1. Dezember im Rahmen der Verleihung der Kölner Tanz- und Theaterpreise.



Dr. Mirka Uhlirva, tschechische Genetikerin, wird in den kommenden fünf Jahren am Kölner Institut für Genetik und dem Cluster of Excellence CECAD (Gastgeberin Prof.in Maria Leptin) eine eigene Forschungsgruppe aufbauen. Dafür hat sie den von der Alexander von Humboldt-Stiftung vergebenen Sofia-Kovaleskaja-Preis erhalten. Der Preis ist mit 1,65 Millionen Euro dotiert und geht an junge Spitzenforscherinnen, die herausragendes Talent, überdurchschnittliche Initiative und kreative Forschungsansätze zeigen.

Dr. Uhlirva benutzt als Modell die Taufliede *Drosophila melanogaster*, um im lebenden Organismus die molekularen Mechanismen zu untersuchen, die durch Tumorbildung fehlgesteuert werden und zur Krebsentstehung beitragen. Sie hat neue Gene identifiziert, die an diesen Prozessen beteiligt sind, und will herausfinden, welche Rolle sie bei der Zellwanderung und den Interaktionen von Tumoren mit ihrer Umgebung spielen. Die insgesamt acht deutschen Preisträgerinnen und Preisträger sind zwischen 28 und 35 Jahren alt. Die offizielle Verleihung des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gestifteten Preises wird am 25. November in Berlin stattfinden.



Personalia

Neue Professoren

Dr. Andreas Vött, bisher Philipps-Universität Marburg, hat zum 1. April eine W 2-Professur für Physische Geographie in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät angenommen. Er tritt die Nachfolge von Professor Dr. Ernst Brunotte an.



1969 in Reutlingen geboren, studierte er in Marburg und Gießen die Fächer Geographie, Geologie, Bodenkunde und Botanik. Als Promotionsstipendiat der Deutschen Bundesstiftung Umwelt war er von 1996 bis 1999 am Fachbereich Geographie der Philipps-Universität Marburg tätig. In seine Dissertation befasste er sich mit „Ökosystemveränderungen im Unterspreewald durch Bergbau und Meliorationsmaßnahmen – Ergebnisse einer angewandten ökosystemaren Umweltbeobachtung“. Für diese Arbeit erhielt er eine Auszeichnung der Marburger Geographischen Gesellschaft als besondere wissenschaftliche Leistung des Jahres 1999 (bester Promotionsabschluss im Zeitraum 1989 – 1999) und eine Auszeichnung der Philipps-Universität Marburg für eine hervorragende Dissertation. 2006 habilitierte er sich mit der Schrift „Holocene coastal changes of Akarnania, NW Greece. Palaeogeographies, sea level changes, extreme events and geochronological aspects of past coastal landscapes“. Während seiner Tätigkeit als Wissenschaftlicher Hochschulassistent am Fachbereich Geographie in Marburg erreichte

ihn 2007 der Ruf an die Universität zu Köln. 2007 wurde ihm zudem der bundesweit bedeutendste Preis für Physische Geographie, der Wissenschaftspreis der Professor Dr. Frithjof Voss-Stiftung – Stiftung für Geographie verliehen. Professor Vött ist Mitglied zahlreicher nationaler und internationaler wissenschaftlicher Vereinigungen, so zum Beispiel der Arbeitskreise für Geomorphologie und Geoarchäologie und des Arbeitskreises Geographie der Meere und Küsten, deren Sprecher er seit 2007 ist. Zudem ist er Vorstandsmitglied der Ernst-Kirsten-Gesellschaft für Historische Geographie und beratendes Mitglied des Vorstands der Marburger Geographischen Gesellschaft. Zu seinen Hauptforschungsgebieten gehören die Quartärforschung und Geoarchäologie, Küstengeomorphologie und (Paläo-)Tsunami-Forschung.

Dr. Katrin Rolka, bisher Technische Universität Dortmund, hat zum 3. April eine W 1-Juniorprofessur für Mathematik und ihre



Didaktik in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät angenommen.

Die 1978 in Catrop-Rauxel geborene Wissenschaftlerin studierte in Bochum Mathematik und Französisch. Von 2003 bis 2006 war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachgebiet Diskrete Mathematik

Algebra - Fachdidaktik an der Universität Duisburg-Essen, tätig. Daran anschließend bis 2008 war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Fachbereich Mathematik, Institut für Entwicklung und Erforschung des Mathematikunterrichts an der Technischen Universität Dortmund tätig. Hier erreichte sie der Ruf der Universität zu Köln. Seit 2007 hat sie eine unterrichtspraktische Nebentätigkeit an der Willy-Brandt-Gesamtschule in Castrop-Rauxel inne.

Der Rudolf Chaudoire-Preis 2007 der Technischen Universität Dortmund in Höhe von 2.500 Euro unterstützte ihr Projekt eines Forschungsaufenthaltes bei Professor Dr. Norma Presmeg, Illinois State, University/USA. In diesem Projekt beschäftigt sie sich mit der Entwicklung stochastischer Vorstellungen von Schülerinnen und Schülern der Jahrgangsstufen 5 und 6. In einer empirischen Studie wurde ein stochastisches Spiel mit Schülerinnen und Schülern erprobt und dabei ihre Vorstellungen zum Wirken des Zufalls erforscht. Darüber hinaus gehören Auffassungen über und Einstellungen zur Mathematik, die eine entscheidende Rolle in Lehr- und Lernprozessen spielen, zu ihren Forschungsinteressen.

In dieser empirischen Studie wurde ein stochastisches Spiel mit Schülerinnen und Schülern erprobt und dabei ihre Vorstellungen zum Wirken des Zufalls erforscht.

Postbank Finance Award für Kölner Studierende



Das Foto zeigt von links nach rechts: Christian Maschner, Erik Yankulin, Jonas Nahry, Professor Dr. Alexander Kempf und Andreas Metzen

Das Studententeam des Seminars für Finanzierungslehre hat unter Betreuung von Professor Dr. Alexander Kempf beim diesjährigen Postbank Finance Award den mit 20.000 Euro dotierten zweiten Platz belegt. Das Kölner Team hat in seiner Untersuchung überprüft, ob sich durch die Beimischung von Hedge-Fonds zu einem traditionellen Anlegerportfolio eine günstigere Relation von Rendite und Risiko erzielen lässt. Die Studenten kommen zu dem Ergebnis, dass dies abhängig von dem gewählten Hedge-Fonds sowohl in fallenden

als auch in steigenden Märkten tatsächlich der Fall ist. Insgesamt 48 Teams aus 40 Universitäten und Fachhochschulen aus Deutschland und Österreich haben sich in den vergangenen acht Monaten der von der Postbank vorgegebenen Aufgabe gestellt, die „Chancen und Risiken von Hedge-Fonds“ zu analysieren. In seiner Laudatio führt der Juryvorsitzende Prof. Franke aus, dass der Kölner Wettbewerbsbeitrag unter anderem durch eine „sorgfältig ausgearbeitete wissenschaftliche Analyse“ besticht.

Unibibliothek gehört zu den Top 5

Die Universitäts- und Stadtbibliothek hat in einem bundesweiten Leistungsvergleich für wissenschaftliche Bibliotheken, koordiniert vom Deutschen Bibliotheksverband e.V. sehr gut abgeschnitten. Sie gehört zu den 5 besten ihrer Kategorie in den Zieldimensionen „Effizienz“ und „Entwicklung“ im BIX 2008. Bereits im vergangenen Jahr hatte die Universitätsbibliothek sich in diesem Leistungsvergleich unter den Top 5 positionieren können.



Impressum

Herausgeber:
Der Rektor der Universität zu Köln

Redaktion:
Presse und Kommunikation
Dr. Patrick Honecker (Leitung)
Merle Hettesheimer CvD (MH)
Anneliese Odenthal (AO)
Meike Hauser (MHa)
Felicitas Assmuth (FA)

Anschrift:
Albertus-Magnus-Platz
50923 Köln
Telefon 0221 470-2202
Telefax 0221 470-5190
E-Mail pressestelle@uni-koeln.de

Auflage: 13.000 Exemplare

Gestaltungskonzept:
Dipl. Des. Rona Duwe
zefo | Zentrum für Forschungskommunikation | www.zefo.de

Gestaltung:
Michael Hahn, Ulrike Kersting,
Universität zu Köln

Anzeigenverwaltung/Druck
Köllen Druck + Verlag GmbH
Ernst-Robert-Curtius Str. 14
53117 Bonn-Buschdorf

Anzeigen
Rohat Atamis
Telefon: 0228 98982-82
Telefax: 0228 98982-99
E-Mail: verlag@koellen.de
www.koellen.de



Personalia

Aus den Fakultäten

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät



Dr. Eldad Davidov, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung, ist die *venia legendi* für Soziologie verliehen worden.

Das Thema seiner Habilitationsschrift lautet: „Modeling Behavioral and Attitudinal Change Across Cultures or Over Time“.



Professor Dr. Clemens Fuest bleibt Direktor des Finanzwissenschaftlichen Forschungsinstituts. Vorstand, Beirat und Mitgliederversammlung der Gesellschaft zur Förderung der finanzwissenschaftlichen Forschung e.V. haben den geschäftsführenden FiFo-Direktor gebeten, auch nach seinem Wechsel an die Universität Oxford seine Tätigkeit im FiFo Köln fortzuführen. Professor Fuest hat dieses Angebot angenommen.



Dr. Veronika Grimm, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Staatswissenschaftlichen Seminar, ist die *venia legendi* für Volkswirtschaftslehre verliehen worden.

Das Thema ihrer Habilitationsschrift lautet: „Theoretical and Experimental Studies on Auction Design“.



Dr. Alwine Mohren, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Seminar für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre und Personalwirtschaftslehre, ist die *venia legendi* für Betriebswirtschaftslehre verliehen worden.

Das Thema ihrer Habilitationsschrift lautet: „Incentives and Behavior in Organizations – Theory and Empirical Evidence on Performance Measurement, Feedback and Team Production“. Sie hat Rufe der Universitäten Tübingen und Karlsruhe sowie der RWTH Aachen erhalten.

Professor Dr. Martin Twardy, Institut für Berufs-, Wirtschafts- und Sozialpädagogik, ist mit Ablauf des Monats September in den Ruhestand getreten.

Rechtswissenschaftliche Fakultät



Dr. Bernd Reinmüller, Lehrbeauftragter an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät, ist zum Honorarprofessor ernannt worden.



Dr. Andreas Schlüter, Privatdozent in der Rechtswissenschaftlichen Fakultät, ist zum außerplanmäßigen Professor ernannt worden.

Dr. Kay Windthorst ist die *venia legendi* für die Fächer Staats- und Verwaltungsrecht, Europarecht, Telekommunikationsrecht, Sozialrecht, Rechtstheorie und Rechtsvergleichung verliehen worden.

Medizinische Fakultät

Dr. Anselm Tobias Bäumer ist die *venia legendi* für das Fach Innere Medizin verliehen worden.

Dr. Tobias Erich Beckurts, Chefarzt der Klinik für Allgemein-, Viszeral- und Unfallchirurgie, ist zum außerplanmäßigen Professor ernannt worden.



Dr. Dirk Beutner, Klinik und Poliklinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde ist die *venia legendi* für das Fach Hals-Ohren-Heilkunde verliehen worden.

Dr. A.W. Bödecker, langjähriger Lehrbeauftragter für Allgemeinmedizin, ist zum Honorarprofessor ernannt worden.



Dr. Hildegard Büning, Zentrum für Innere Medizin, Klinik I für Innere Medizin, ist die *venia legendi* für das Fach Molekulare Medizin verliehen worden.

Dr. Damian Franzen, Facharzt für Innere Medizin, ist zum außerplanmäßigen Professor ernannt worden.

Dr. Pauly ist zum außerplanmäßigen Professor ernannt worden.



Dr. Oliver Andreas Cornely, Oberarzt in der Klinik I für Innere Medizin und Medizinischer Leiter des Zentrums für Klinische Studien Köln, ist zum außerplanmäßigen Professor ernannt worden.



Dr. Bettina Hanstein, Medizinisches Versorgungszentrum, ist die *venia legendi* für das Fach Frauenheilkunde und Geburtshilfe verliehen worden.



Dr. Jörg Christoph Isenberg, Zentrum für Operative Medizin Klinik und Poliklinik für Unfall-, Hand- und Wiederherstellungschirurgie ist die *venia legendi* für das Fach Chirurgie und Unfallchirurgie verliehen worden.

Dr. Hamid Kashkar, Institut für Medizinische Mikrobiologie, Immunologie und Hygiene, ist die *venia legendi* für das Fach Immunologie verliehen worden.



Dr. Stefan Paul Mönig, Oberarzt an der Klinik für Viszeral- und Gefäßchirurgie ist zum außerplanmäßigen Professor ernannt worden.

Professor Dr. Piekarski, ist mit Ablauf des Monats Februar in den Ruhestand getreten.

Professor Dr. Rehm, ist mit Ablauf des Monats Februar in den Ruhestand getreten.

Dr. Jörg W. Robertz, langjähriger Lehrbeauftragter für Allgemeinmedizin, ist zum Honorarprofessor ernannt worden.



Dr. Daniel Schäfer, wissenschaftlicher Assistent im Institut für Geschichte und Ethik der Medizin, ist zum außerplanmäßigen Professor ernannt worden.

Dr. Roman Thomas, Max-Planck-Institut für neurologische Forschung mit Klaus-Joachim-Zülch-Laboratorien der Max-Planck-Gesellschaft, ist die *venia legendi* für das Fach Experimentelle Innere Medizin verliehen worden.



Dr. Christian Alfons Schneider, Oberarzt an der Klinik III für Innere Medizin, ist zum außerplanmäßigen Professor ernannt worden.



Dr. Harald Heinrich Treuer, Zentrum für Neurochirurgie Klinik für Stereotaxie und Funktionelle Neurochirurgie, ist die *venia legendi* für das Fach Medizinische Physik verliehen worden.



Dr. Claudia Sibylle Wickenhauser, Leitende Oberärztin im Institut für Pathologie, ist zur außerplanmäßigen Professorin ernannt worden.

Philosophische Fakultät



Dr. Thomas Gärtner, Privatdozent in der Philosophischen Fakultät, ist zum außerplanmäßigen Professor ernannt worden.



Dr. Günter Herzog, Privatdozent in der Philosophischen Fakultät, ist zum außerplanmäßigen Professor ernannt worden.

Dr. Lars-Christian Koch, Privatdozent in der Philosophischen Fakultät, ist zum außerplanmäßigen Professor ernannt worden.



Professor Dr. Andreas Speer, Direktor des Thomas Instituts, ist für weitere drei Jahre zum Ersten Vorsitzenden der „Gesellschaft für Philosophie des Mittelalters und der Renaissance“ (GPMR) gewählt worden.

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

Professor Dr. Ernst Brunotte, Geographisches Institut, ist mit Ablauf des Monats Juli in den Ruhestand getreten.



Professor Dr. Helmut Hillebrand, Botanisches Institut, hat einen Ruf der Universität Oldenburg angenommen.



Professor Dr. Herbert Palme, Institut für Geologie und Mineralogie, ist mit Ablauf des Monats Juli in den Ruhestand getreten.

Humanwissenschaftlichen Fakultät

Professor Dr. Peter Rech, Institut für Kunst und Kunsttheorie, Abteilung Kunst und ihre Didaktik ist mit Ablauf des Monats Juli in den Ruhestand getreten.



Dr. Erol Yildiz, Studienrat im Hochschuldienst, Institut für Vergleichende Bildungsforschung und Sozialwissenschaften, hat eine Professur für Interkulturelle Bildung an der Fakultät für Kulturwissenschaften der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt/Austria angenommen

Wir trauern um:

Professor Dr. Wilfried Vahs, Zoologisches Institut, Abteilung Experimentelle Morphologie, ist am 4. März 2008 verstorben.

Professor Dr. Ulf Börner, Klinik für Anästhesiologie und Operative Intensivmedizin, ist am 26. Juni verstorben.

Professor Dr. Bernd O. Weitz, Institut für Vergleichende Bildungsforschung und Sozialwissenschaften, ist am 18. Juli verstorben.

Professor Dr. Dr.h.c Ulrich Hübner, emeritierter Direktor des Instituts für Versicherungsrecht, ist am 3. August verstorben.



Personalia

Zu Gast in Köln - Zum Beispiel: Prof. Dr. Keke Jin

Wenn sich Ihnen ein chinesischer Rechtsgelehrter als Spezialist für das „Pandektensystem“ vorstellt, wären Sie nicht sofort überzeugt, dass es sich dabei um eine über Jahrhunderte gewachsene chinesische Eigenart handeln müsse, die tief in der Geschichte Chinas verwurzelt ist? Weit gefehlt. Juristen wissen, dass die Pandektistik die wissenschaftliche Erforschung des römischen Rechts ist, die im 19. Jahrhundert zur Grundlage für das deutsche Zivilrecht wurde. Aber warum sollte sich ein chinesischer Jurist für die Ursprünge des deutschen Privatrechts interessieren? Weil sich die Väter des modernen chinesischen Rechtssystems Ende des 19. Jahrhunderts an der damals international führenden deutschen Rechtswissenschaft orientierten

und dort zu Mittlern zwischen Deutschland und ihrem Heimatland werden. Prof. Dr. Keke Jin wird bis Ende März 2009 einen Teil seines Humboldt-Jahres am Institut für Neuere Privatrechtsgeschichte der Rechtswissenschaftlichen Fakultät verbringen.

Prof. Dr. Keke Jin hat bereits eine bedeutende Position in seinem Land erreicht, denn seit 2007 ist er ordentlicher Professor für Zivilrecht an der East China University of Political Science and Law. Der in der Zhejiang-Provinz geborene Chinese hat nach seinem Jurastudium an der China Academy of Social Science promoviert und sich anschließend zwei Jahre als DAAD-Stipendiat an der Universität zu Hamburg in das deutsche Rechtssystem und seine Geschichte eingearbeitet. Sein aktuelles Forschungsprojekt sieht Prof. Jin im Zusammenhang mit der Reform des chinesischen Bürgerlichen Gesetzbuchs: „Wenn wir das bisherige Zivilrechtssystem reformieren wollen, müssen wir zuerst erforschen, woher es gekommen ist und warum es die heutige Form angenommen hat. Kurz gesagt, setzt die Reform des chinesischen Zivilrechtssystems eine grundlegende geschichtliche Forschung zur Entstehung und Entwicklung des Pandektensystems voraus.“

Wir wünschen Prof. Dr. Keke Jin einen angenehmen und erfolgreichen Aufenthalt in Köln!

Prof. Jin ist als Bundeskanzler-Stipendiat der Humboldt-Stiftung in Köln. Unter der Schirmherrschaft der Bundeskanzlerin lockt die Alexander von Humboldt-Stiftung alljährlich bis zu zehn Nachwuchsführungskräfte aus den USA, der Russischen Föderation und der

Volksrepublik China nach Deutschland und bietet ihnen die Möglichkeit, ein Jahr lang bei einem selbst gewählten deutschen Gastgeber ein Forschungsprojekt zu verwirklichen. Dahinter steht die Hoffnung, dass diese Stipendiaten nach ihrer Rückkehr auf ihrem weiteren beruflichen Weg in bedeutende Positionen in Wirtschaft, Wissenschaft, Politik und Gesellschaft gelangen

■ Dr. Johannes Müller, Akademisches Auslandsamt



Foto: Uni Köln

und bei der Entwicklung des chinesischen Zivilrechts deren Grundsätze und Systematik übernahmen. Deshalb ist es keineswegs abwegig, wenn Prof. Dr. Keke Jin von der East China University of Political Science and Law in Shanghai ein Forschungsjahr in Deutschland bringt, um hier die Entstehung der deutschen Pandektenwissenschaft, also der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem römischen Recht wie es in den „Pandekten“ schriftlich überliefert wurde, zu studieren. „Die chinesischen Gesetzgeber und Rechtswissenschaftler haben sich hundert Jahre lang bemüht, die aus einer anderen Kultur übernommene Theorien und Regeln mit der sozialen Realität in Einklang zu bringen,“ sagt Prof. Jin und hält es daher für besonders wichtig, sich mit der Herkunft dieser Theorien und Regeln gründlich auseinander zu setzen.

Prof. Jin ist als Bundeskanzler-Stipendiat der Humboldt-Stiftung in Köln. Unter der Schirmherrschaft der Bundeskanzlerin lockt die Alexander von Humboldt-Stiftung alljährlich bis zu zehn Nachwuchsführungskräfte aus den USA, der Russischen Föderation und der

Ehrendoktorwürde für Prof. Köhler



Foto: Uni Köln

Professor Dr. Dr. h. c. Dr. h. c. Richard Köhler, emeritierter Direktor des Seminars für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, Marktforschung und Marketing und Gründungspräsident von KölnAlumni, wurde am 3. Juli von der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Potsdam die Ehrendoktorwürde verliehen. Bereits 2005 hatte ihn die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät Ingolstadt der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt zum Ehrendoktor ernannt. In der Potsdamer Urkun-

de heißt es zur Begründung: „in Anerkennung und Würdigung seiner besonderen Verdienste um die Betriebswirtschaftslehre sowie beim Aufbau der Wirtschaftswissenschaften an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Potsdam“. Das Foto zeigt die Überreichung der Urkunde durch den Vizepräsidenten der Universität Potsdam, Professor Dr. Dieter Wagner an Professor Dr. Richard Köhler (rechts).

Neues Graduiertenkolleg

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) richtet sieben neue Graduiertenkollegs ein. Mit ihnen erhalten Doktorandinnen und Doktoranden weitere Möglichkeiten, auf hohem fachlichen Niveau zu promovieren. Eines davon wird an der Uni Köln eingerichtet. Mit innovativem Einsatz der Mehrebenenanalyse arbeitet das Graduiertenkolleg „Sozialordnungen und Lebenschancen im internationalen Vergleich“. Viele internationale Vergleiche in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften betrachten meistens entweder Personen innerhalb mehrerer Länder oder aber

globale Kennziffern für Länder. Da diese Vorgehensweisen jedoch unterschiedliche Probleme aufwerfen, will das geplante Graduiertenkolleg beide Ansätze neuartig verbinden. Betrachtet wird der Einfluss von Lebenschancen auf Einstellungen und Handlungen natürlicher und korporativer Akteure im Rahmen der Sozialordnung der Politik, der Wirtschaft, der Zivilgesellschaft und der Kultur von Ländern. Sprecher des neuen Graduiertenkollegs ist Professor Dr. Heiner Meulemann.